

„WELCHE ZUKUNFT HAT DER MENSCH?“

11. September 2018

TAG DER RELIGIONSLEHRER_INNEN
IM BISTUM HILDESHEIM

Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRER_INNEN IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA Europa und die Religion


Thema

- 3 Religion in Europa
Martin H. Jung
- 6 Europa – ein säkularer Kontinent?
Michael N. Ebertz
- 10 Religiöse Bildung in Europa
Peter Schreiner
- 22 Dialog und Würdigung
Aaron Langenfeld
- 26 Im Dialog mit Europa
Katrin Hatzinger
- 28 Lieder gegen ein freies Europa
Andreas Mertin

Schulpolitik in Niedersachsen

- 29 Das neue Kerncurriculum
Günter Nagel

Schulpraxis

- 32 Spirituelle Seite
Renate Schulz
- 33 Infos zur Didacta
Jessica Griese
- 33 #darum!
Tobias Weismantel
- 34 Fortbildungsangebote:
Flucht und Asyl

Film

- 35 Das irische Kurzfilmjuwel: Rúbaí
Thomas Kroll

Literatur

- 37 Neues aus der Medienstelle
Jessica Griese

Hauptabteilung Bildung

- 38 Katechetische Arbeits-
und Medienstelle Hannover

Kunst

- 39 Das Fremdlinge und Flüchtlinge Monument
Andreas Mertin

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

„Besuchen Sie Europa, solange es noch steht“ – das war die Schlusszeile eines Schlagers und die Schlussfolgerung der Band „Geier Sturzflug“ in den frühen 80er Jahren. Der Text benennt und überzieht das apokalyptische Grundgefühl jener Zeit. Aus heutiger Perspektive wirkt er einigermaßen naiv. Vor drei Jahren wurde der Song bei Youtube hochgeladen, und seither wird er interessanterweise immer wieder von Usern kommentiert und für - wieder oder nach wie vor - aktuell gehalten. Europa vor der Apokalypse?

Das Thema Europa hat unterschiedliche Höhen und Tiefen erlebt. Meistens war Europa als Europäische Union irgendwie weit weg. Wer hätte schon präzise die europäischen Institutionen benennen können, geschweige denn ihre Aufgabe oder ihre Zusammensetzung erläutern können?

Und natürlich ist Europa auch eine ökonomische Interessengemeinschaft, die ihre wirtschaftlichen Ziele und Absichten höchst eigennützig verfolgt. Die Abschottung der Außengrenzen, die Bekämpfung von Fluchtursachen als euphemistische Metapher für die Eindämmung von Fluchtbewegungen, das Schmieden von Freihandelszonen dient alles nicht selbstlos dem Wohl der Menschheit, sondern zunächst den Interessen der Europäer.

Und doch ist Europa mehr als eine knallharte Wirtschaftsmacht. Europa ist auch eine Verheißung von Wohlstand, Frieden und Freiheit. Als Verheißung ist Europa eine große Erzählung, mit Anziehungskraft und Faszination. Als ein längst vergessener US-amerikanischer Verteidigungsminister abfällig vom „alten Europa“ sprach, konnte man das auch als Ehrentitel und Auszeichnung verstehen. Denn dieses alte Europa steht für die Überwindung der kriegerischen konfessionellen Auseinandersetzungen, es steht für die friedliche Koexistenz der Religionen und Konfessionen, Weltanschauungen und Meinungen, es steht für die Entwicklung demokratischer Aushandlungsprozesse und Kompromissentscheidungen, für die Idee von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit.

Europa ist insofern auch ein religionspolitisches Projekt, weil es das Verhältnis von Religion und Politik neu bestimmt und die Konfessionen domestiziert und befriedet hat. Das scheint mir

die herausragende Leistung der europäischen Geschichte zu sein: die gesellschaftlichen Funktionsbereiche so ausdifferenziert zu haben, dass sie in ein gegenseitiges Kritikverhältnis gesetzt werden können. Die Religion bestimmt nicht über den einzelnen Menschen und nicht über die Politik. Die Politik bestimmt nicht über die Religion. Vielmehr liegt eine Errungenschaft darin, dass diese gesellschaftlichen Funktionsbereiche sich gegenseitig kritisieren können, ohne den Anspruch zu erheben, Wirklichkeit zu bestimmen.

Das allerdings setzt Bildung voraus, und das alte Europa hat nicht zufällig einen eigenen, spezifischen Bildungsbegriff hervorgebracht. Die Reflexion über die Bildung des Menschen hat sich seit der Aufklärung entfaltet und weiterentwickelt. Insbesondere die historische Schande der Humanität im 20. Jahrhundert, die Schoa, zwingt dazu, Bildung nicht nur linear, sondern selbstreflexiv und dialektisch zu verstehen. Wer heute Freiheit und Selbstbestimmung nicht reflexiv versteht, hat nicht verstanden, was Bildung meint.

Die Schulbildung schafft die Grundlagen für diese Bildung, die niemals abgeschlossen sein kann. Sie beruht auf Wissen und der Bereitschaft, das Wissen ethisch verantwortet für das eigene Handeln leitend werden zu lassen. Verantwortliches Handeln meint dabei die öffentliche Partizipation des mündigen Bürgers. Insofern sind Wissen und Haltung, die schulisch angebahnt werden, niemals bloß privat, sondern politisch bedeutsame Kategorien des Bildungsprozesses.

Ob Europa vor einer apokalyptischen Situation steht, kann man nicht mit Gewissheit sagen. Aber ohne eine Bildung, die in der Schule vorbereitet und im selbstverantwortlichen Leben des Bürgers weiter kultiviert und vertieft wird, ohne eine Bildung, die Wissen und Haltung so miteinander verbindet, dass vernünftiges und verantwortliches Handeln daraus entspringt, wird das europäische Projekt scheitern.

Ihnen einen guten Start ins Neue Jahr!



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung,
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

Redaktionsteam:

Christa Holze, Ulrich Kawalle, Frank Pätzold,
Renate Schulz, Dr. Jessica Griese

Schriftleitung:

StD i. K. Ulrich Kawalle
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de,
Christa Holze, Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter, Leiter der
Hauptabteilung Bildung im Bischöflichen General-
vikariat Hildesheim

Autoren der Beiträge

Ebertz, Prof. Dr. rer. soc. habil., Dr. theol. Michael N., Katholische Hochschule Freiburg

Hatzinger, Katrin, Oberkirchenrätin, Leiterin des
Büros der EKD bei der EU in Brüssel

Jung, Prof. Dr. Martin, Professur für Historische
Theologie, Institut für Evangelische Theologie,
Universität Osnabrück

Kroll, Dr. Thomas, Mitglied der Katholischen Film-
kommission, Leiter des Referats Verkündigung/Missi-
onarische Pastoral im Erzbistum Hamburg

Langenfeld, Dr. Aaron, Institut für Katholische
Theologie, Universität Paderborn

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und
Medienpädagoge, Hagen

Nagel, Günter, Fachberater für das Fach Katholische Reli-
gion an Gymnasien bei der Landesschulbehörde, Giesen

Schreiner, Dr. Peter, Direktor des Comenius-Instituts,
Münster

Weismantel, Tobias, Deutscher Katecheten-Verein,
München

Fotos: Fotolia.com: S. 3 1xpert, S. 6 bluedesign, S. 8
Martina Berg, S. 9 Klaus Eppel, S. 11 Thomas Reimer,
S. 12 contrastwerkstatt, S. 14 vege, S. 22 Rawpixel.
com, S. 23 VRD, S. 24 ipopba, S. 26 alphasprint, S. 27
Frank Gärtner, S. 30 Jacob Lund, S. 33 denisismagilov

Wir haben uns bemüht, mit den Rechtsinhabern der Bilder in
Kontakt zu treten. Nicht in allen Fällen war dies möglich. Wir
bitten die betr. Rechteinhaber, mit uns in Kontakt zu treten.

Religion in Europa

Von den Anfängen bis zur Gegenwart

Alle reden vom „christlichen Europa“ – aber war Europa wirklich christlich? Seit wann war Europa christlich? Und war Europa wirklich je ganz und nur christlich?

Nun gut, das Christentum kam schon im 1. Jahrhundert nach Europa (Griechenland, Rom), erreichte im 2. Jahrhundert Südfrankreich (Lyon) und – wenig bekannt – schon im 3. Jahrhundert Deutschland (Trier), aber Europa war damit keineswegs christlich oder gar ein Zentrum dieser neuen Religion. Zentren des Christentums waren Palästina, Syrien, Kleinasien (die heutige Türkei) und Nordafrika – Länder und Regionen, in denen es heute kaum noch Christen gibt, und natürlich Rom, die Ewige Stadt, und ganz Italien.

So richtig christianisiert wurde Europa erst spät, und da zunächst auch nur ganz äußerlich. Die Anfänge liegen im 4. Jahrhundert, als die Goten den christlichen Glauben annahm, allerdings den arianischen und damit eine theologische Spielart, die 325, auf dem Konzil von Nicäa, dem ersten Konzil in der Geschichte des Christentums, zur Ketzerei erklärt wurde, weil die Anhänger des alexandrinischen Theologen Arius Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Geschöpf Gottes ansahen und ihm nicht das gleiche göttliche Wesen und die gleiche Ewigkeit wie Gott Vater zusprechen wollten.

Fortschritte machte die Christianisierung dann um 500, als sich die Franken, die werdende Großmacht Europas, dem Christentum anschlossen – und zwar dem katholischen Christentum. Doch zunächst waren nur die Eliten getauft, der christliche Glaube war im Volk noch nicht wirklich angekommen. Darum bemühten sich im 7. und 8. Jahrhundert Mönche, die aus Irland, Schottland und England auf den Kontinent kamen. Nun kam es voran mit der Christianisierung, mit einer äußerlichen Christianisierung, das heißt die Menschen wurden getauft. Im 9. Jahrhundert, als die Franken zur Großmacht geworden waren und vom Geschlecht der Karolinger geführt wurden, hatte das Christentum wirklich in jedem Dorf Fuß gefasst. Nun gab es überall – archäologisch vielfach nachgewiesen – einfache Kirchen aus Holz, in denen Gottesdienste gehalten wurden, und – noch ganz ungebildete – Priester, die Eucharistie feierten. Mit teilweise drakonischen Strafen versuchte Karl der Große bei den gerade erst christianisierten Sachsen christliche Praxis und Ethik durchzusetzen: Wer die Taufe

verweigerte, wer weiter Leichen verbrannte, wer sich nicht an die Fastengebote hielt, wurde mit dem Tode bestraft. Aber Karl förderte auch die Bildung. Für den aktuellen Religionsdiskurs heute ist es nicht unerheblich, immer mitzubedenken, dass das Christentum in Europa auch diese Geschichte hat, von den Kreuzzügen des 11., 12. und 13. Jahrhunderts ganz zu schweigen.

Karl der Große gründete in Europa auch ein christliches Reich, ein Römerreich neuen Stils, in dem neben dem Kaiser der Papst eine entscheidende Rolle spielte. Mit der Kaiserkrönung Karls im Jahre 800 nahm es seinen Anfang, später wurde es als Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation bezeichnet, und es prägte die europäische Geschichte bis 1806.

Die Christianisierung Europas begann im 4. Jahrhundert, im 8. und 9. Jahrhundert wurde eine geschlossene äußerliche Christianisierung erreicht, d.h. alle waren getauft und überall gab es Kirchen, aber eine innere Christianisierung der Bevölkerung erfolgte nur langsam und war eigentlich erst im späten Mittelalter, am Vorabend der Reformation erreicht. Nun waren nicht nur alle Menschen getauft, sondern sie waren auch religiös halbwegs gebildet, und nicht nur, wie zuvor schon, Nonnen und Mönche, sondern auch viele Bürger in den Städten bemühten sich um ein ernsthaftes christliches Leben. Für diese innere Christianisierung haben sich vor allem die Mönche der Bettelorden mit ihren Predigten Verdienste erworben: die Dominikaner, die Franziskaner und die Augustinereremiten.

Ein „christliches Europa“ und ein „christliches Deutschland“ gab es eigentlich nur im Mittelalter, und auch da waren Europa und Deutschland nicht ganz, sondern nur beinahe ganz christlich. Es entstand im Laufe von Jahrhunderten eine christliche „Einheitskultur“, wie das Ernst Troeltsch einmal formulierte. Es herrschte eine geschlossene Christlichkeit, und diese Christenheit war auch in sich selbst höchst homogen, denn es gab zuletzt keine „Ketzer“ mehr. Erkauft worden war diese Einheitlichkeit allerdings durch Gewalt, durch extreme Gewalt gegen anders Denkende. Hierfür steht die kirchliche Inquisition, 1231 begründet, getragen von Dominikanern und Franziskanern. So gesehen kann das christliche, dieses christliche Europa eigentlich kein Ideal und kein Vorbild sein.

Die Einheitskultur beschränkte sich allerdings auf den Süden, den



Westen und den Norden, während der Osten zwar auch christlich, aber nicht überall katholisch, sondern teilweise, vor allem im Balkan, orthodox war. Eine Kirchenspaltung begleitete Europa nicht erst seit der Reformation, sondern schon seit 1054, als sich die Wege zwischen Ost und West definitiv trennten. Da die konfessionelle Trennung im Mittelalter allerdings mit einer räumlichen Trennung verbunden war, nahm man sie nicht so wahr wie die Trennung als Folge der Reformation.

Mit dem 8. Jahrhundert und den Karolingern begann die eigentliche Geschichte des christlichen Abendlandes, die Geschichte des christlichen Europas. Doch schon damals war das Christentum in Europa nicht die einzige Religion. Im Schwenden begriffen waren die alten germanischen Religionen, von denen wir nur wenig wissen, und die zahlreichen römischen Kulte. Aber es gab weiterhin Juden in Europa und es gab auch bereits Moslems in Europa.

Juden lebten in Europa schon vor der Entstehung des Christentums. Schon seit dem 4. Jahrhundert vor Christus hatten sich die Juden im Mittelmeerraum ausgebreitet und waren nahezu überall dort, wo auch die Römer waren, und praktizierten ihren Glauben, offiziell toleriert (*religio licita*), ohne Einschränkungen, wenn auch nicht immer ohne Anfeindungen. Antisemitismus gab es auch schon in der vorchristlichen Antike.

Die Juden waren vor den Christen in Europa, aber nun kamen die Christen und bedrängten und bedrückten die Juden. Nachdem das Christentum im 4. Jahrhundert als Folge der Konstantinischen Wende unter Theodosius dem Großen Staatsreligion geworden war, wurde das Judentum immer stärker verunglimpft und immer härter bedrängt.

Neben dem Judentum gehörte auch der Islam zu Europa, und zwar beinahe von seinen Anfängen an. Der Islam war im 7. Jahrhundert entstanden, aber schon im 8. Jahrhundert hatte er seine Fühler nach Europa ausgestreckt und hat sich in Europa, in Spanien, fest etabliert. Die arabischmuslimische Epoche Spaniens war für die europäische Kultur außerordentlich befruchtend, insbesondere hing mit ihr der Aufschwung des Universitätswesens zusammen, ausgelöst durch die neu entstandene, durch jüdische und moslemische Gelehrte Spaniens vermittelte Bekanntschaft mit dem zwischendurch in Vergessenheit geratenen Philosophen Aristoteles, der nun zu „dem Philosophen“ avancierte und der Philosophie und Theologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wie kein anderer prägte. Als die muslimischen Araber aus Spanien vertrieben wurden, 1492, hatten sich aber bereits, 1453, die ebenfalls muslimischen Türken in Europa eingefunden und prägten fortan, bis heute, das Gesicht des islamischen Europas. Seit dreizehn Jahrhunderten gehört der Islam also zu Europa und beeinflusste ständig auch die europäische Religions- und Bildungsgeschichte, und seit dem 16. Jahrhundert, seit dem Vordringen der Türken nach Wien, auch die Geschichte Deutschlands.

Ein großer Einschnitt für die Religionsgeschichte Europas war die Reformation und die durch sie hervorgerufene, von den Reformatoren nicht gewollte, aber als Folge des päpstlichen Ket-

zerurteils über Luther letztlich unausweichliche Spaltung Europas in zwei Konfessionen. Deutschland und die Schweiz waren von dieser Spaltung besonders betroffen, weil hier beide Konfessionen etwa gleich stark waren und nicht eine die Minderheit und eine die Mehrheit bildete. Die beiden Länder waren also anders als andere europäische Länder in sich selbst gespalten, teilweise waren auch Städte und Dörfer bikonfessionell, was die Menschen im Alltagsleben vor erhebliche Probleme stellte. Aber auch die weitere Geschichte der Länder, in denen es eine konfessionelle Minderheit und eine Mehrheit gab, wie Frankreich, in dem die Katholiken die Mehrheit bildeten, und England, wo die Protestanten Mehrheitskonfession waren, war fortan vom konfessionellen Gegensatz geprägt, und er ist auch in der Gegenwart noch zu spüren. Gleichwohl haben die konfessionellen Antagonismen letztlich dem modernen Toleranzgedanken den Weg bereitet. Man war gezwungen, miteinander zu leben und miteinander auszukommen, und aus dem durch die Not Erzwungenen wurde im Laufe der Geschichte eine Tugend. In der Gegenwart erweisen sich die ehemals bi- oder multikonfessionellen Länder wie Deutschland und die Schweiz besser auf den Umgang mit der modernen Multireligiosität vorbereitet als monokonfessionell geprägte Länder wie Frankreich und Polen.

Der nächste große Einschnitt in der europäischen Religionsgeschichte nach der Reformation war die Aufklärung, verbunden mit der in ihr wurzelnden Französischen Revolution. Die Revolution, die als Reaktion auf Jahrhunderte absolutistisch-staatskirchlicher Verhältnisse das Christentum zunächst ganz abzuschaffen versuchte, wurzelte in den Ideen und Idealen der Aufklärung, und die Aufklärung war mitbedingt durch den Humanismus und die Reformation des 16. Jahrhunderts. Es ist sicher kein Zufall, dass die Aufklärung im christlichen Europa entstand und von Europa aus die Welt eroberte und nicht in irgendeinem religiös anders geprägten Teil dieser Erde. Die Aufklärung zwang die beiden christlichen Konfessionen in Europa zu einem Paradigmenwechsel, der sie immens herausforderte, aber auch immens bereicherte. Andere Religionen der heutigen Welt haben diesen Paradigmenwechsel noch vor sich; sie bewegen sich, wie Hans Küng es formulierte, noch im voraufklärerischen, letztlich mittelalterlichen Paradigma. Worin bestand der Paradigmenwechsel, hinter den Protestanten und Katholiken heute nicht mehr zurück können – und wollen? Das Christentum begann, sich selbstkritisch mit seiner eigenen Tradition, ja sogar mit der eigenen religiösen Grundlage, der Heiligen Schrift, auseinanderzusetzen. Die historischkritische Methode hielt Einzug in die Exegese. Bei der wissenschaftlichen Arbeit mit religiösen Texten wurden nun dieselben Methoden angewandt wie bei der Arbeit mit profanen Texten. Die Theologie konnte sich damit ihren angestammten Platz im Kanon der Wissenschaften, auch an den Universitäten, bewahren. Zum Paradigmenwechsel gehörte die Akzeptanz, ja Anerkennung der modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auch in Fragen des Weltbildes. Und damit verzichtete die Theologie auch auf ihren Führungsanspruch unter den Wissenschaften, den sie seit der Gründung der Universitäten erhoben hatte und der sich heute an manchen Universitäten noch darin spiegelt, dass die Theologische Fakultät die Nummer eins in der Zählung der Fakultäten ist.

Die heutigen religiösen Trends in Europa sind höchst divergierend und lassen sich durch die Stichworte Säkularisierung, Entkirchlichung und Dechristianisierung einerseits und Rechristianisierung und Islamisierung andererseits kennzeichnen.

Die Entkirchlichung ist allerdings nicht unbedingt gleichzusetzen mit einer Dechristianisierung. Vielfach verlagern sich die Schwerpunkte innerhalb des Christentums von den klassischen Kirchen, der römisch-katholischen Kirche und den evangelischen Staats- und Landeskirchen, auf freikirchliche, vereinsähnliche Strukturen mit einer häufig evangelikal und/oder charismatisch geprägten Frömmigkeit. Auch Hausgemeinden gewinnen weiter zunehmend an Resonanz.

Während in vielen Ländern die Entkirchlichung weiter voranschreitet, gewinnt die Kirche in osteuropäischen, ehemals sozialistischen Ländern, wo Religion eigentlich hätte absterben sollen, neu an Kraft. Schade ist, dass es dagegen in Ostdeutschland keinerlei Anzeichen einer Kirchenrenaissance, auch nicht einer allgemeineren Rechristianisierung gibt.

Unverkennbar ist gleichzeitig eine Islamisierung Europas – ganz bewusst verwende ich diesen höchst kontroversen Begriff. Gemeint ist nicht, dass Europa islamisch wird, aber ich meine, dass der Islam in Europa quantitativ und auch qualitativ an Bedeutung gewinnt. Immer mehr Muslime leben in Europa, und – noch wichtiger – immer mehr dieser Muslime leben ihren Glauben entschieden und so, dass man ihn öffentlich wahrnimmt. Sie bauen sich nach außen sichtbare Moscheen, und muslimische Frauen demonstrieren im Straßenbild und am Arbeitsplatz ihre Religion durch ihre Kleidung. Manche Christen tragen noch, sehr versteckt und verhalten, ein Kreuz, aber selbst Pfarrer kann man heute anders als früher im Straßenbild nicht mehr an ihrer Kleidung als solche erkennen. Während sich das Christentum immer mehr aus der Öffentlichkeit zurückzieht, demonstriert der Islam immer deutlicher seine Präsenz. Für die Christen ist dies zweifellos eine Herausforderung. Vielleicht können – und müssen – Moslems, die ihren Glauben öffentlich leben, Christen dazu anstoßen, ihren Glauben ebenfalls wieder in der Öffentlichkeit zu zeigen und ihn nicht im Privaten zu verstecken. Manchmal war es vielen Christen in den vergangenen Jahren ja bereits peinlich geworden, sich in bestimmten Kontexten als religiös oder sogar als kirchlich zu bekennen. Bedenklich ist allerdings, dass sich nicht etwa, wie von vielen erhofft, ein Euro-Islam zu etablieren scheint, sondern dass sich in Europa ein sehr konservativer, gesetzlicher Islam aufbaut, der in seiner Frömmigkeitsstruktur im Grunde dem Evangelikalismus verwandt ist, wie er in den USA, mehr als in Deutschland und in Europa, das öffentliche Erscheinungsbild des Christentums bestimmt. Auch der traditionell liberale, weltoffene Islam in den Balkanländern entwickelt sich unter saudiarabischem Einfluss in eine konservative Richtung.

Juden halten sich, vor allem in Deutschland, weiterhin zurück und zeigen sich in der Öffentlichkeit, anders als in anderen Ländern, in der Regel nicht so, dass man sie als Juden erkennen kann. Leider hat die überraschend starke Zunahme der jüdischen

Bevölkerung in den vergangenen zwanzig Jahren nicht dazu geführt, dass auch der jüdisch-christliche Dialog intensiviert worden wäre. Neu etabliert hat sich ein orthodoxes Judentum, das sich selbst finden will und muss und am Dialog nur wenig Interesse hat. Das ist schade, aber nicht leicht veränderbar. Bedenklich ist jedoch, dass sich vielfach eine neue Judenfeindschaft breit macht. Ein christlich motivierter Antijudaismus etabliert sich wieder in Kirchen Osteuropas, und in den westlichen Ländern ist mit den Flüchtlingen und Migranten aus arabischen Ländern eine tief verwurzelte, primär politisch motivierte, aber auch religiös konnotierte Judenfeindschaft eingewandert, die mittel- und langfristig noch erhebliche Probleme bereiten dürfte, denn durch Integrationskurse allein lassen sich solche Prägungen nicht ausradieren. Es bedürfte lebendiger Begegnungen, die zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Doch wer ist bereit und in der Lage, sie zu organisieren? Zu Recht wird man auf die Schulen und ihre Lehrer, vor allem auf die Religionslehrer blicken.

Europa ist ein lange und nachhaltig christlich geprägter Kontinent, was man auch heute noch an jeder Stadt und an jedem Dorf an seinem äußeren Erscheinungsbild sehen kann. Auch wenn die Kirchen nicht mehr voll sind: Sie stehen noch und sie werden noch lange stehen, zumindest als Monumente in einer Landschaft, und sie zeugen von dieser christlichen Prägung. Die in Deutschland in den letzten Jahren oft beschworene „christlich-jüdische“ Prägung der deutschen und europäischen Kultur ist allerdings eine Schönfärberei, vielleicht herrührend aus einer Wiedergutmachungsmentalität, die den Blick ablenkt von der Tatsache, dass Juden, von kurzen Zeitspannen einmal abgesehen, immer die Diskriminierten und oftmals die Verfolgten waren. Vom Judentum ist Deutschland und Europa, leider, nicht geprägt. Die islamischen Einflüsse waren vielleicht sogar größer als die jüdischen. Dabei ist nicht nur an die das Bildungswesen des Mittelalters befruchtenden Impulse aus Spanien zu denken, sondern auch an den Zusammenhang zwischen der „Türkengefahr“ des 16. Jahrhunderts und dem Entstehen und dem Erfolg der Reformation. „Ohne Türken keine Reformation“, haben mehrere Reformationshistoriker (u.a. Thomas Kaufmann) in jüngerer Zeit unabhängig voneinander formuliert. Die türkische Eroberung Konstantinopels 1453, der Untergang des uralten christlichen Zentrums im Osten, aber auch die türkische Belagerung Wiens im Jahre 1529 waren wichtige Faktoren, die sowohl die Entstehung der Reformation als auch ihren Erfolg erklären und begründen. Ohne die Türken und ohne den Islam hätten Deutschland und Europa wohl nicht die Gestalt, die sie heute haben.

MARTIN H. JUNG



Europa – ein säkularer Kontinent?

Trends im intergenerationellen Vergleich

Fasst man zusammen, welche religionssoziologisch identifizierbaren Trends sich im gegenwärtigen Europa ausmachen lassen, dann sind es, stichwortartig, die folgenden:

- Religion wird pluraler, Religionsfreiheit – auch negative Religionsfreiheit – ist in der sozialen Breite und sozialisatorisch in den jungen Generationen angekommen.
- Religion ist immer weniger selbstverständlich und fraglos.
- Sie wird individualisiert, enttraditionalisiert und relativiert, auch durch mundane Konkurrenz.
- Religion bleibt öffentlich (sichtbar), wird aber auch privatisiert, d.h. ist sozial nicht mehr verbindlich und sanktionierbar.
- Sie wird nicht nur pluraler, sondern auch als ambivalent (bereichernd vs. bedrohlich) erlebt.
- Dies gilt insbesondere im Blick auf den selbst wieder hochgradig intern pluralisierten und kulturell heterogenen Islam, dessen Angehörige eine vergleichsweise hohe Religiosität aufweisen.
- Religion wird immer weniger ‚exklusionistisch‘ verstanden (die einen haben Recht, die anderen Unrecht), sondern ‚inklusionistisch‘ (weniger synkretistisch) und damit vage.
- Dies gilt auch und gerade im Blick auf die Gottes- und Jenseitsvorstellungen, die insbesondere unter Christ*innen an Bedeutung verlieren.

- Damit wird Religion ‚inversiver‘, diesseitsbezogener: statt Heil vs. Unheil: Wohl vs. Unwohl.
- Auf christlicher Seite ist Religion nur schwach ‚fundamentalistisch‘ und kaum ‚missionarisch‘ ausgeprägt.
- Insbesondere erodiert ein personales Gottesbild.
- Speziell in den Ländern mit protestantischen Traditionen entfaltet Religion wenig ‚Commitment‘.

Alles in allem ist kein ‚religiöser Aufschwung‘ erkennbar, sondern eine schleichende Entchristlichung und massive Entkirchlichung, insbes. in den jungen Generationen. Dies zeigt der vergleichende Blick auf verschiedene europäische Länder.

Schauen wir auf eine kleine Auswahl von Ländern, für die vergleichbare Daten (vgl. European Values Study, Internationale Bevölkerungsumfrageserie 2008, Datensatz der Gesis, Köln 2008) vorliegen, auf ein gemischt-konfessionelles Land, nämlich West-Deutschland, auf ein lutherisch geprägtes Land, nämlich Schweden, auf ein katholisch geprägtes Land, Spanien, und auf die westlichen ‚Dreizinnen‘-Länder Italien, Irland und Polen, die durch eine vergleichsweise starke Kirchlichkeit in katholischer Tradition auffallen, und vergleichen die jeweils älteren Bevölkerungsgruppen (über 70-Jährige; über 60-Jährige) mit den jeweils

jüngsten Gruppen von Befragten (29-38-Jährige; 18-28-Jährige) von Befragten, dann zeigen sich auffällige Alterstrepfen. Dies gilt schon im Blick auf die **religiöse Zugehörigkeit**. Die stärksten Einbrüche zeigen sich in Spanien, wo von den beiden jüngsten Altersgruppen nur noch 70,2 bzw. 58,0% angeben, Mitglied einer Religionsgemeinschaft zu sein, während es unter den ältesten noch 88,1 bzw. 91,8% sind. Spanien ist immer weniger ‚katholisch‘. Auch Schweden ist immer weniger ‚lutherisch‘, wenn man dort auf die jüngsten Generationen schaut: 69,4 bzw. 56,4% benennen eine religiöse Mitgliedschaft. Aber in Schweden gehören die beiden ältesten Generationen nur zu drei Vierteln (77,5%) bzw. zwei Dritteln (68,9%) einer Religionsgemeinschaft an, d.h. die Alterstreppe ist weniger steil. Die flachsten Alterstrepfen zeigen übrigens West-Deutschland (von 88,0/92,8% auf 83,1/85,0%) und Polen (von 96,4/98,4% auf 94,4/94,9%).

Die Gründe für die mehr oder weniger steilen Alterstrepfen dürften unterschiedlich sein, fest steht, dass sich diese Alterstrepfen überhaupt zeigen. In allen hier als Beispiele herangezogenen Ländern ist das **Institutionsvertrauen in die Kirche** in den nachwachsenden Generationen deutlich erodiert. Am deutlichsten ist dies in Spanien der Fall: Im Vergleich mit den älteren Generationen (61,1/65,6%) hat dort nur noch jede(r) Fünfte der Jungen (19,4/21,3%) ein vertrauensvolles Verhältnis zur Kirche. Ist in Irland der Vertrauensvorsprung bei den Älteren hoch (92,9/80,6%), so erreicht er bei den beiden jüngsten Altersklassen nicht einmal mehr 44,2/45,2%. Vertrauenseinbrüche auf den Alterstrepfen um mehr als 20 Prozent zeigen sich auch in Italien, in West-Deutschland und in Schweden. Für Polen heißen die Zahlen: 53,8/79,5% bei den Älteren, 64,1/52,2% bei den Jüngeren. In Polen (52,2%) wie in Italien (53,6%) und Irland (45,2%) ist die jüngste Altersklasse in der Vertrauensfrage regelrecht polarisiert, in Spanien (21,3%), Schweden (28,6%) und West-Deutschland (34,6%) haben Kirchenvertrauen nur noch Minderheiten unter den jungen Erwachsenen.

In Westdeutschland gibt ungefähr jede(r) Dritte aus der jüngsten Altersklasse an, nie einen **Gottesdienst** zu besuchen. Gehören von den beiden ältesten Altersklassen fünf von zwanzig zu den Dominikanten (24,5/22,7%), ist es unter den beiden jüngsten Altersklassen nicht einmal mehr eine(r) von zwanzig (4,1/0,7%). Die Praxis des sonntäglichen Gottesdienstbesuchs tendiert hierzulande in der jungen Generation gegen Null. In einem lutherisch geprägten Land wie Schweden ist die normative Bedeutung des sonntäglichen Gottesdienstbesuchs im Vergleich zu den katholisch geprägten Ländern nicht sehr hoch. Es überrascht deshalb nicht, dass durch alle Generationen hindurch der Gottesdienstbesuch in Schweden kaum über 5 Prozent liegt. Mehr als die Hälfte aller Schweden (53,5%) gibt an, nie einen Gottesdienst zu besuchen. Vergleicht man die ältesten und die jüngsten Altersklassen, zeigt sich, dass der Anteil derer, die nie in einen Gottesdienst gehen und somit auf der rituellen Dimension nur nominell Kirchenmitglied sind, massiv angewachsen ist: von einem Viertel (25,0%) auf zwei Drittel (67,2%). Das ist kaum anders in Spanien, wo zwei Drittel der jüngsten Generation (66,1%) angeben, nie ein öffentliches religiöses Ritual aufzusuchen (in den drei ältesten Altersklassen

der über 60-Jährigen sind das nur zwischen 22,5% und 27,8%). In Irland sind zwar die meisten jungen Leute noch Mitglied der römisch-katholischen Kirche, aber nur noch 20 Prozent (19,8/21,0%) gehen sonntäglich in die Kirche. Dies bedeutet im Vergleich zu den ältesten Altersgruppen (86,2/84,6%) ein Schwund von mehr als 60 Prozent. Auch in Italien erodieren die Anteile der Dominikanten entsprechend der ‚Alterstreppe‘: Während von den beiden ältesten Altersklassen ca. 50 Prozent jede Woche den Gottesdienst besuchen (47,0/56,6%), sind es in den beiden jüngsten Altersklassen nur noch 23,8 bzw. 21,7%. Um die 20 Prozent der Jüngsten (21,1%/17,9%) geben an, „nie“ einen Gottesdienst zu besuchen. In Polen erodiert der Gottesdienstbesuch ebenfalls massiv entlang der Generations-schiene. Während rund zwei Drittel der beiden ältesten Generation mindestens einmal pro Woche den Gottesdienst besuchen (63,2/67,4%), sind es in den beiden jüngsten Generationen nur noch ein gutes Drittel (37,1/42,1%) Die ‚Einschläge‘ bei den jungen Erwachsenen sind unübersehbar.

Auffällig ist allerdings, dass unter den beiden jüngsten Altersklassen in Polen der Anteil derer, der sagt, „nie“ einen Gottesdienst zu besuchen, deutlich unter zehn Prozent liegt (4,3%/7,5%), d.h. im Vergleich zu den anderen Altersklassen kaum angewachsen ist. Offensichtlich besuchen die jungen katholischen Kirchenmitglieder heute nicht mehr normativ – orientiert an den Kirchengeboten und Traditionen – wöchentlich einen Gottesdienst, sondern situativ und ereignishaft. Dies heißt aber auch, dass es ihnen gelingt, sich der Kontrolle der Eltern und der geistlichen Autoritäten zu entziehen und die gesellschaftlichen wie kirchlichen Sanktionsandrohungens ins Leere laufen zu lassen. Etwa ab dem zwölften Lebensjahr stellen heute die jungen Leute die sonntägliche Regelmäßigkeit ihres Gottesdienstbesuchs ein und gehen im jungen Erwachsenenalter mehrheitlich in rituelles Disengagement über. Europaweit ist eine massive Vergreisung der Gottesdienstbesucherschaft die Folge und eine damit einhergehende Milieuerengung. Sonntags in die Kirche zu gehen, heißt zunehmend, ‚alt auszusehen‘.

Blickt man in Westdeutschland auf die **private religiöse Praxis** des Betens, könnte die intergenerationelle Erosion kaum größer sein. Ein regelmäßiges tägliches Gebet wird in den jüngsten Altersklassen nur noch von 3 Prozent praktiziert – in der ältesten Altersklasse erreichen die Prozentwerte mehr als das Zehnfache (38,3%). In Schweden zeigt sich ebenfalls eine Erosion der privaten religiösen Praxis, nimmt man das private religiöse Gebet zum Indikator (von 20,2% in der ältesten Gruppe auf 9,2% in der jüngsten Gruppe). Diese ist allerdings nicht so dramatisch, da auch in den älteren Generationen nicht sehr häufig täglich gebetet wird. In Spanien ist die Erosion des privaten täglichen Gebets zwischen den beiden ältesten und den beiden jüngsten Altersklassen massiver. Ähnlich wie in Schweden geben in Spanien nur noch etwas mehr als 10 Prozent der Befragten aus den jüngsten Altersklassen (13,2/12,8%) an, täglich zu beten – in den beiden ältesten Altersklassen sind es 43,9 bzw. 54,1%. Blickt man auf die private religiöse Praxis in Irland, ist der Anteil derer, die täglich beten, von ca. 90 Prozent (93,1/87,0%) bei den Ältesten auf etwa 25 Prozent (25,9/26,3%) bei den Jüngsten gefallen. In



Italien ist die ‚Alterstreppe‘ zwar nicht so steil, aber sie führt (von 67,7 bis 60,0% der beiden ältesten Altersgruppen) auf ein ähnliches Niveau der täglichen Gebetspraxis bei den beiden jüngsten Altersgruppen (28,3/21,5%). Auch in Polen hat die Gebetspraxis, von mehr als der Hälfte der Ältesten ausgeübt (57,6/59,1%), im privaten Alltag verloren und sich bei den Jüngsten um knapp zwei Drittel (auf 23,4/19,8%) reduziert.

Fragt man nach der **religiösen Selbsteinschätzung**, zeigt sich: In Westdeutschland geben mehr als ein Drittel der Bevölkerung an (38,8%), dass für ihr Leben Religion von ziemlicher oder sogar großer Bedeutung sei. In den beiden ältesten Generationen liegen die Prozentwerte über der 50-Prozent-Marke (51,9/66,7%), in den beiden jüngsten Altersklassen bei 25 bzw. unter 35%. Während es in den ältesten Altersklassen etwa drei Viertel (72,9/80,9%) sind, die sich als ‚religiös‘ selbst beschreiben, ist es von den beiden jüngsten Altersklassen nicht einmal mehr die Hälfte (48,7/41,9%). Einen exklusiven oder beinahe exklusiven Wahrheitsanspruch der Religion können in Westdeutschland noch ein Drittel der beiden jüngsten Altersklassen zugestehen – in den beiden ältesten Altersklassen gibt diese Zustimmung etwa die Hälfte der Befragten (55,1/50,5%). In Schweden ist die Bedeutung von Religion im Allgemeinen nicht sehr hoch ausgeprägt. Nur jede(r) Fünfte (23,4%) gibt an, dass die Religion für das persönliche Leben wichtig oder sehr wichtig sei, und jeder Dritte (33,9%) qualifiziert sich als ‚religiös‘. Gleichwohl sehen wir in Schweden ein starkes Altersgefälle in dieser Frage. Während 40 Prozent der Ältesten unter den Befragten der Religion einen hohen subjektiven Rang für ihr Leben zuweisen, sind es unter den Jüngsten nicht einmal mehr 20 Prozent (17,3/17,8%). Dementsprechend halbiert sich auch der Anteil derer, die sich für ‚religiös‘ halten: von 45,8% in der ältesten Befragtengruppe auf 23,1% in der jüngsten. Die Vorstellung, dass es eine Religion mit mehr (4,7%) oder weniger (14,3%) exklusivem Wahrheitsanspruch geben könnte, ist den Schweden insgesamt ziemlich fremd. Nicht einmal jede(r) fünfte Schwede oder Schwedin glaubt so etwas. Während noch 34,9% der ältesten Generation mit der Religion einen solchen Wahrheitsanspruch verbinden, sackt die Zustimmung in der jüngsten Altersklasse Schwedens auf 13,9%. Unter den Jungen ist der Anteil derer angewachsen, der entweder sagt, dass alle Religionen basale Wahrheiten enthalten (55,7/59,6%), oder davon ausgeht, dass keine Religionen irgendwelche Wahrheiten enthalten (28,6/26,5%).

In Spanien ist die subjektive Bedeutung der Religion für das Leben von etwa 70% in den beiden höchsten Altersklassen um bis zu 50 Prozentwerte in den beiden jüngsten Altersklassen gefallen. In den jüngsten Altersklassen sind es noch um die 40%, die sich als „religiöse Personen“ einschätzen, während es unter den beiden ältesten Altersklassen etwa doppelt so viele sind. Die Vorstellung, dass es eine Religion mit mehr oder weniger exklusivem Wahrheitsanspruch geben könnte, hat in den jüngsten Altersklassen Spaniens nur noch bei einer Eindrittel-Minderheit Plausibilität. Die beiden ältesten Altersklassen halten daran allerdings mit Werten höher als 70% fest. Unter den Jungen ist der Anteil derer angewachsen, die entweder sagen, dass alle Religionen basale Wahrheiten enthalten (43,8/44,2%), oder davon

ausgehen, dass keine Religionen irgendwelche Wahrheiten enthalten (21,7/23,4%).

Auch für Irland ist ein Einbruch hinsichtlich der Bedeutung der Religion für das Leben registrierbar: Geben noch mehr als 90% der beiden ältesten Altersklassen (93,1/96,0%) zu verstehen, dass Religion für sie ziemlich wichtig oder sogar sehr wichtig ist, sind es unter den beiden jüngsten Altersgruppen gerade mal zwischen 50 und 60 Prozent (50,0/57,7%). Dementsprechend halten sich auch noch etwas mehr als 50% für ‚religiös‘ (55,0/53,9%). Das sind allerdings nicht mehr diejenigen Prozentwerte, die wir bei den ältesten Altersklassen finden können, nämlich 93,1 bzw. 87,0%. Der Wahrheitsanspruch der Religion wird auch in Irland von den jungen Menschen immer weniger mitgetragen. Es ist nicht einmal mehr die Hälfte der beiden jüngsten Altersklassen (44,9/47,2%), die sagen kann: ‚Es gibt nur eine wahre Religion‘ oder – etwas abgeschwächter – ‚Es gibt nur eine wahre Religion, aber andere Religionen beinhalten auch einige Wahrheitsmomente‘. 80% der beiden ältesten Altersklassen in Irland können mit einem solchen religiösen Wahrheitsanspruch immerhin noch etwas anfangen.

In Italien ist die subjektive Bedeutung der Religion für das Leben ebenfalls gefallen, aber lang nicht so massiv wie in Irland: von 91,0 und 87,6% in den beiden höchsten Altersklassen auf 65,8 bzw. 68,6% in den beiden jüngsten Altersklassen. Dort sind es deutlich weniger als unter den älteren (95,5/94,5%), die sich selbst als ‚religiös‘ einstufen. Allerdings sind es von den Jungen vier von fünf Personen (82,0/78,2%), die sich selbst für ‚religiös‘ halten – das sind ähnlich viele wie in Polen, aber doppelt so viele junge Menschen wie in Spanien! Exklusiven oder beinahe exklusiven Wahrheitsanspruch schreiben in Italien allerdings nicht einmal mehr 40 Prozent der beiden jüngsten Altersklassen zu – in den beiden ältesten Altersklassen erreichen diese Zustimmungen einen Anteil von 70,6 bis 82,6%. Auch in Polen erodiert die subjektive Bedeutung der Religion für das Leben unter den jungen Leuten deutlich erkennbar. In den jüngsten Altersklassen sind weniger (83,6/78,2%) als unter den älteren (89,2 bis 96,8%), die sich selbst als ‚religiös‘ einstufen. Während im Bevölkerungsdurchschnitt drei Viertel (75,1%) sagen, dass ihnen Religion



wichtig oder sogar sehr wichtig ist, sind es in den beiden jüngsten Altersklassen nicht einmal mehr zwei Drittel (64,6/57,4%).

Das gesellschaftliche Zusammenleben gilt in Europa als weitgehend säkularisiert, d.h. nicht-religiöse Werte und Normen regulieren und koordinieren unsere Kommunikation- und Handlungszusammenhänge und marginalisieren die Bedeutung von Religion. Erstaunlich ist: Auch die **alltagspraktische Bedeutung von Religion für das private Zusammenleben** rutscht gewissermaßen auf der Alterstreppe hinunter. Anders gesagt: Der moderne Trend der Privatisierung der Religion hat auch das Privatleben erfasst und geht mitten durch dieses hindurch. Für die Ehe nämlich halten einen gemeinsam geteilten Glauben immer weniger junge Leute in Westdeutschland für ‚sehr wichtig‘. Es sind nur noch 11,6 bzw. 11,0% (‚ziemlich wichtig‘: 27,5 bzw. 28,7%) in den beiden jüngsten Generationen (in den ältesten Altersgruppen sind es 28,0 bzw. 25,0 bzw. 30,0 und 43,8%). Von ihnen sind es dementsprechend ca. 60 Prozent (60,9/60,4%), die die Einstellung haben, dass das eheliche Zusammenleben keine gemeinsame Glaubensbasis benötige. Wer heute von der Privatisierung des Glaubens spricht, kann damit nicht das Zusammenleben der Geschlechter meinen, sondern er meint inzwischen eine Intimisierung des Glaubens. Auch für knapp zwei Drittel (62,8%) der jüngsten Altersklasse in Schweden bedarf es für ein Eheleben keiner gemeinsamen religiösen Überzeugungen – im Vergleich zur ältesten Altersklasse (41,8%) ist das ein Anstieg von ca. 20 Prozentwerten. Je jünger die Befragten in Spanien sind, desto größer ist der Anteil derer, die für das Eheleben einen gemeinsam geteilten Glauben der Ehepartner nicht mehr für wichtig halten. Für zwei Drittel der jüngsten Altersklasse (66,7%) in Spanien ist die Ehe auch ohne gemeinsames religiöses Band denkbar.

Auch in Irland ist die Ehe aus der Sicht der Mehrheit der jungen Leute (54,7/52,4%) keine Gemeinschaft mehr, die einen gemeinsam geteilten religiösen Glauben voraussetzt. Eine solche säkulare Sicht auf die Ehe finden in den ältesten Altersgruppen nicht einmal bei 15 Prozent (10,7/14,7%) Resonanz. Für die Ehe halten einen gemeinsam geteilten Glauben auch immer weniger junge Leute in Italien für plausibel. Es sind nur noch 15,2 bzw. 16,7% in den beiden jüngsten Generationen. In den ältesten Altersgruppen sind die Anteile etwa dreimal so hoch (46,9/48,8%). Das Privatleben wird somit zunehmend von der Religion abgekoppelt, d.h. säkularisiert, je jünger die Befragten sind. Auch in Polen gilt: Je jünger die Befragten sind, desto größer ist der Anteil derer, die für das Eheleben einen gemeinsam geteilten Glauben der Ehepartner nicht mehr für wichtig halten. In Polen sind dies allerdings kaum 30 Prozent der jüngsten Altersklassen (31,4/25,0%), die eine solche Säkularisierung der Ehe teilen.

Fragt man danach, welche **Dienste der Kirche** auch seitens der jungen Generationen noch die höchste Plausibilität haben, dann sind es nach wie vor die rituellen Begleitungen der Lebenswenden – sogar bei der Eheschließung, obwohl die Ehe selbst als weitgehend säkularisiert gedacht wird. Offensichtlich wünscht man sich auch unter vielen jungen Menschen die Kirche als ‚Lebensbegleiterin‘ von der Geburt bis zum Tod – freilich als ‚Le-



bensbegleiterin‘ unter den jeweils eigenen Vorzeichen und individuellen Bedingungen. Immer mehr wird Religion, so zeigen die Werte im intergenerationellen Vergleich, sozial entbettet und von einem Prozess der individuellen Optionalisierung erfasst, das heißt auch: der normativen und traditionellen Stabilisierung entkleidet und der sozialen wie institutionellen Kontrolle entzogen – auf dem Hintergrund der jeweiligen konfessionellen und nationalen Kulturgeschichte und Funktion der Religion. Sie wird zu einer Angelegenheit der Selbstführung, nicht mehr der Fremdsteuerung – ein Prozess, der sich in den europäischen Ländern aus verschiedenen – auch historischen – Gründen gleichzeitig vollzieht. Immer mehr bestimmen die jungen Menschen selbst, welchen Bereichen ihres Lebens sie eine religiöse Rahmung geben und welchen nicht, welche religiösen Interpretationen sie aus der kirchlichen Tradition übernehmen und welche nicht, welche Rituale sie nachfragen und welche nicht. Dabei gewinnen zunehmend ihre Relevanzen an Bedeutung, die sich ganz stark an der Kontingenzthematik anlagert. Die Kirche wird damit selbst zunehmend in einen religiösen Anbieter verwandelt, der sich Menschen gegenüber sieht, die sich von religiösen Untertanen zu selbstbewussten religiösen Kunden gewandelt haben, je jünger sie sind. Es wird ganz darauf ankommen, wie sich die Kirche selbst auf diesen Erwartungsdruck in Richtung ihrer Verwandlung in eine religiöse Dienstleistungsorganisation einstellt – dies wird mit darüber entscheiden, welche Chance sie in den nächsten und übernächsten Generationen haben wird, die Menschen mit der Frohen Botschaft in Berührung zu bringen

Religionsunterricht in Europa – Wahrnehmungen und Herausforderungen

Einleitung

Religionsunterricht (RU) an öffentlichen Schulen ist ein europäisches Phänomen, denn es gibt ihn in fast allen Ländern Europas. Die Ansätze im Blick auf die Trägerschaft und die inhaltliche Ausrichtung sind dabei vielfältig und unterschiedlich. Es lassen sich drei Grundtypen im Blick auf die Trägerschaft unterscheiden: (1) Die Verantwortung für den Religionsunterricht liegt voll und ganz bei den Religionsgemeinschaften, (2) die Verantwortung liegt alleine beim Staat und schließlich (3), der Religionsunterricht wird in Kooperation zwischen Staat und Religionsgemeinschaften gemeinsam verantwortet. Allerdings können daraus abgeleitete Zuschreibungen zur inhaltlichen Ausrichtung wie konfessionell oder nicht-konfessionell, mono-religiös oder multi-religiös die jeweils konkreten kontextuellen Ausprägungen von RU nicht ausreichend beschreiben. Die Kombination der Bedingungen des jeweiligen Kontextes, wie z.B. das vorherrschende Bildungsverständnis oder das öffentliche Image von Religion sind prägender als Etiketten oft vermuten lassen.

Zu den aktuellen Entwicklungen gehört, dass die Plausibilität der bestehenden konfessionellen RU-Modelle abnimmt, weil sich für diese Form des RU die begründenden Voraussetzungen verändert haben. In vielen Ländern gab es daher in den letzten Jahren einen Wandel hin zu einem für alle Schüler*innen gleichermaßen verpflichtenden, nicht-konfessionellen RU, so in Norwegen, in der Schweiz oder aktuell in Luxemburg.

Im europäischen Vergleich des RU finden sich Divergenzen und Konvergenzen.¹ Divergenzen im Blick auf die strukturelle Verantwortung, Konvergenzen im Blick auf die Zielsetzungen und die pädagogische Ausrichtung an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler.

Der Kontext mit seinen verschiedenen Faktoren bestimmt das jeweilige Modell, deshalb sollten Vergleiche und Beurteilungen behutsam geschehen. Aber es gibt übergreifende Prozesse und Entwicklungen, die als Herausforderungen für den RU insgesamt angesehen werden können. Dazu gehören Prozesse der Säkulari-

sierung, der Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung. Mit Säkularisierung lässt sich die zunehmende Trennung zwischen Staat und Religion im modernen Staatsverständnis bezeichnen, aber auch die allgemeine Entchristlichung der Gesellschaft und der zunehmende Bedeutungsverlust christlicher Kirchen in westlichen Kontexten. Sie führt zur „Gottesverdunstung“² oder zur Vergleichsgültigung religiöser Perspektiven bei einer zunehmenden Zahl an Menschen. Trends zur Individualisierung deuten auf eine eigenständige religiöse Orientierung hin, wenn sie denn überhaupt noch vorhanden ist, die sich weniger an institutionalisierter Religion orientiert, als vielmehr in der Art eines patchwork Versatzstückes aus unterschiedlichen religiösen Traditionen zusammenfügt. Schließlich hat sich Pluralität als Merkmal unserer Gesellschaft erwiesen, das Vielfalt und Differenz als unhintergehbare Bedingungsfaktoren in die Lebenswelten eingraviert. Des Weiteren sind wir mit Prozessen und Dynamiken einer Globalisierung konfrontiert, nicht als additum zu einer lokal oder national geprägten Lebenswelt, sondern als eine Art Ferment, das sich auch in lokalen Verhältnissen auswirkt (*Glokalisierung*). Konsum, Mobilität, Kommunikation, Wirtschaft sind Bereiche, die zunehmend von globalen Entwicklungen geprägt werden, und Folgen davon lassen auch religiöse Bildung nicht unbeeinflusst.³ Wenn sich Religion globalisiert und Bildung internationalisiert, kann religiöse Bildung nicht national erstarren.

Globalisierungsprozesse führen dazu, dass Bildungskonzepte und Schulen zunehmend einer neoliberalen bildungspolitischen Ausrichtung unterliegen.⁴ Was ist damit gemeint? Nigel Fancourt⁵ benennt als Merkmale eine durchgängige Marktorientierung von Bildung, die Ausrichtung von formaler Bildung auf Arbeitsmarktfähigkeit und die weitgehende Orientierung an Prüfungserfordernissen (*teaching on the test*), nicht an Inhalten. Dieser Trend beeinflusst auch religiöse Bildung. So lässt sich eine zunehmende Marginalisierung des RU feststellen, wenn es z.B. in Schweden nur noch eine Stunde RU in zwei Wochen gibt, oder er ganz abgeschafft wird wie zuletzt in Luxemburg.

In diesem Beitrag geht es um einen einführenden Überblick zur Situation des RU an öffentlichen Schulen in Europa und zu dessen Rahmenbedingungen sowie bestehenden Herausforderungen.

1 Vgl. Schreiner 2017a.

2 Vgl. Mette 2009.

3 Simojoki 2012.

4 Vgl. Schreiner 2017b.

5 Fancourt 2017.



Überblick und Rahmenbedingungen

Die konkrete Form religiöser Bildung in der Schule hängt von zahlreichen miteinander verwobenen Faktoren und Bedingungen ab, die den jeweiligen Kontext prägen.

Dazu gehört die religiöse Orientierung der Bevölkerung, das rechtliche Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften/Kirchen, das Image von Religion in Staat und Gesellschaft, die Organisation des Schulsystems und schließlich geschichtliche und politische Erfahrungen, die oft quer zu den genannten Faktoren liegen. Nicht zu unterschätzen sind auch die Einstellungen und Haltungen der Lehrkräfte, die von den vorherrschenden pädagogischen Konzepten als Kern ihrer beruflichen Sozialisation geprägt sind. Das Zusammenspiel dieser Faktoren bildet das je spezifische Profil des RU. Dazu nachfolgend einige Beispiele:

Religiöse Landkarte. Grob und vereinfachend könnte man sagen, der Süden Europas ist mehrheitlich katholisch, der Osten orthodox, der Norden evangelisch-lutherisch und die Mitte gemischt. So gibt es beispielsweise in Italien eine große katholische Mehr-

heit (ca. 89% der Bevölkerung), ebenso in Portugal (81%), Polen (86%) und Irland (78%), und in Dänemark (81%), Norwegen (74%) und Schweden eine lutherische Mehrheit (ca. 66% der Bevölkerung). Mehrheitlich orthodox geprägte Länder sind die Russische Föderation (70%), Bulgarien (76%), Rumänien (87%), Griechenland (95%).⁶ Die formale Zugehörigkeit sagt jedoch wenig über den Grad der Säkularisierung in der Bevölkerung aus. Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass die Bedeutung einer institutionellen religiösen Orientierung europaweit schrumpft.⁷ Für den RU spielt es eine Rolle, ob eine Religionsgemeinschaft gesellschaftlich eine Vormachtstellung inne hat, oder ob die religiösen Verhältnisse plural sind.

Image von Religion in Staat und Gesellschaft. Estland hat etwa 1,3 Mio Einwohner, davon 70% Esten, 25% Russen und verschiedene Minoritäten (je 1-2%). Im 16. Jhr. war Estland überwiegend lutherisch geprägt, es gab dann im 19. Jhr. eine massive Zunahme der orthodoxen Bevölkerung. Ein Einschnitt erfolgte jedoch durch die 50 Jahre sowjetischer Okkupation, und einer damit einhergehenden Russifizierung, die die religiöse Situation in der Gesellschaft bis heute prägt. Die Volkszählung 2011 ergab 28,4%

⁶ Zahlen nach: Der neue Fischer Weltalmanach 2018. Zahlen Daten Fakten, Frankfurt, Fischer 2017.

⁷ Vgl. Religionsmonitor 2013.



christliche, davon 16,2% orthodoxe, 9,9% lutherische und 0,4% katholische Bevölkerungsanteile. Etwa 70% haben keine religiöse Bindung. Bei einer Befragung von estnischen Schüler*innen im Rahmen eines europäisch vergleichenden Projektes gaben mehr als 50% der befragten Jugendlichen an, dass Religion für sie unbedeutend sei und etwa 5% bezeichneten Religion als wichtig für sich.⁸ Dass es bei einem eher negativen Image von Religion in der Gesellschaft auch für religiöse Bildung in Schulen schwer ist, leuchtet unmittelbar ein. Initiativen in den 1990er Jahren, ein nichtkonfessionelles Fach RU erneut zu etablieren (dieses Fach gab es bereits vor der Zeit der Russifizierung), hat zu hoch emotionalen kontroversen Debatten in der Öffentlichkeit geführt. Das Bildungsgesetz von 2010 ermöglicht einen Religionsunterricht auf nicht-konfessioneller und freiwilliger Basis. Das heißt konkret, dass in den Grundschulen und Sekundarschulen ein RU angeboten werden kann, wenn dies von mehr als 15 Schüler*innen einer Stufe gewünscht wird. 2011/12 war dies in insgesamt 50 Schulen der Fall, die Zahl ist auf 70 Schulen angestiegen (2012/2013).

Rechtliches Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften: Frankreich (58% katholisch) stellt ein besonders einflussreiches Beispiel für die Diskussion um religiöse Bildung in den Schulen im Kontext Europa dar, insbesondere durch die bestehende strikte Trennung von Staat und Religion (*laïcité*). Die *laïcité* (1905 per Gesetz eingeführt) ist für die Mehrheit der Franzosen nach aktuellen Umfragen mit 46% noch wichtiger als das Wahlrecht und liegt weit vor der Versammlungsfreiheit. Die Schule ist eine „Einrichtung der Republik“ und deshalb zeigt sich dort das Prinzip der *laïcité* in besonderem Maße. Sorgfältig wird z.B. darauf geachtet, dass keine religiösen Symbole, auch nicht bei den Schüler*innen, sichtbar sind. Zur Unterstreichung der gegebenen Situation hat das Bildungsministerium im Oktober 2013 eine aus 15 Punkten bestehende sogenannte Charta der Laizität für die Schulen veröffentlicht, die in jeder Schule sichtbar angebracht werden soll.⁹ Sie trägt den Titel: „Die Republik ist laizistisch. Die Nation beauftragt die Schule, die Schüler*innen an den Werten der Republik teilhaben zu lassen.“ In den ersten Punkten werden als Aufgaben der Laizität die Organisation der Trennung zwischen Religion und Staat und die damit verbundene Sicherung der Glaubens- und Gewissensfreiheit beschrieben. Religion wird damit privat ohne öffentliche oder staatliche Funktion. In den konkret auf die Schule bezogenen Punkten wird deutlich, was dies für Lehrkräfte heißt: z.B. Punkt 11: „Das gesamte Personal ist zu strikter Neutralität verpflichtet: es darf bei der Ausübung seiner Funktionen seine politischen oder religiösen Überzeugungen nicht äußern, oder Punkt 12: „Kein Schüler kann aufgrund einer religiösen oder politischen Überzeugung einem Lehrer das Recht absprechen, eine im Lehrplan vorhandene Frage zu behandeln.“ Alle sollen in der Schule gleiche Rechte und Pflichten haben, und da passen nach Auffassung der offiziellen

Staatsphilosophie religiöse Äußerungen nicht dazu. Schauen wir auf Frankreich, dann sollte auch wahrgenommen werden, dass 20% der französischen Schülerschaft einen konfessionellen RU in katholischen Privatschulen erhält, die bei den herrschenden Eliten populär sind. Und im Elsass und in Lothringen gibt es eine abweichende Regelung, denn dort ist RU möglich, weil diese Gebiete bis 1919 zum Deutschen Reich gehörten und die damals geltende Rechtslage bis heute nicht verändert wurde.¹⁰ Das Prinzip der Laizität, 1905 rechtlich festgelegt, wird aktuell lebhaft diskutiert und durchaus in einigen Aspekten neu formiert: Der Debray Report¹¹ schlägt die Vermittlung von religiösen Fakten als Element in verschiedenen Fächern wie Geschichte, Kunst oder Sprachen vor, Nicolas Sarkozy spricht von einer offenen oder positiven Laizität, in der die religiösen Gemeinschaften in öffentliche Verantwortung genommen werden sollen.¹²

Organisation des Schulsystems. Der sogenannte „Schulstreit“ in den Niederlanden, bis Anfang des 20. Jhr. (1917 Schulfrieden), ist Teil der Geschichte einer bis in die 1960er Jahre versäulten und partikular organisierten Gesellschaft. Die Modernisierung und Staatenbildung im 19. Jhr. ging einher mit der Bildung von Parallelgesellschaften, insbesondere einer christlich-protestantischen (calvinistischen), einer katholischen, einer sozialistischen und einer neutralen oder öffentlich-allgemeinen Säule.¹³ Kirchengemeinden, Schulen, andere Bildungseinrichtungen, Gewerkschaften, Tageszeitungen, Briefmarkensammler etc. organisierten sich in diesen Säulen. Im Prinzip hat jede/r Niederländer/in das in der Verfassung garantierte Recht, auf der Grundlage seiner/ihrer Religion, Weltanschauung oder eines pädagogisch-didaktischen Konzepts eine Schule zu gründen, die staatlich finanziert wird. Das hat dazu geführt, dass bis heute 2/3 aller Schulen „private“ christliche Schulen sind und 1/3 öffentliche Schulen, die alle gleichermaßen vom Staat finanziell unterstützt werden.



8 Vgl. Schihalejev 2014.

9 Text zugänglich unter: <http://www.feiere-das-leben.de/15-punkte-charta-der-laizitaet-frankreichs-schulen/> (abgerufen: 26.10.2017)

10 Vgl. Schröder 2005.

11 Debray 2002.

12 Sarkozy 2008.

13 Interessant ist, dass im niederländischen Sprachgebrauch bis heute „christlich“ als christlich reformiert verstanden wird im Gegensatz zu „katholisch“.

RU gibt es durchgängig in den christlichen Schulen, in den öffentlichen Schulen nur, wenn Eltern es für ihre Kinder wünschen, und dann organisiert als ein Angebot mit externen Kräften (zumeist über die örtlichen Kirchengemeinden). Aktuell gibt es dazu eine interessante Entwicklung. Seit kurzem sind diese RU-Lehrkräfte den anderen Lehrkräften finanziell gleichgestellt und werden entsprechend vom Staat bezahlt. Die Protestantische Kirche der Niederlande (PKN) hat ein Zentrum für den RU an öffentlichen Basisschulen eingerichtet, um solche Initiativen strukturell und inhaltlich unterstützen zu können.

Geschichtliche und politische Erfahrungen, am Beispiel Italien. Nach wie vor gibt es in Italien eine deutliche katholische Bevölkerungsmehrheit (9%).¹⁴ Die Mehrheit der italienischen Kinder und Jugendlichen besucht öffentliche Schulen (90% in 2014; dazu kommt, dass 65% der nicht-staatlichen Schulen katholische Schulen sind). Seit 1985 wird Katholische Religion auf jeder Stufe und in jeder Schule als abwählbares konfessionelles Fach unterrichtet, weniger als Katechese, sondern als ein kulturell orientiertes Fach, ‚from a Catholic point of view‘. Ein Abkommen zwischen der Italienischen Bischofskonferenz und den Schulbehörden regelt die verschiedenen Curricula, die Organisation des Faches, die Kriterien für Schulbücher und das Profil der Lehrkräfte, die eine *missio* durch die kirchlichen Behörden benötigen. 2014 besuchten 88,9% den katholischen Religionsunterricht. Auch für andere Religionsgemeinschaften gibt es legale Grundlagen, um RU in den Schulen anzubieten, allerdings müssen sie die Kosten dafür selbst tragen und der Unterricht findet außerhalb des normalen Unterrichtes statt. Unter diesen Umständen verzichten viele religiöse Minderheiten (u.a. die Waldenserkirche) darauf, die rechtlich gegebenen Möglichkeit auch zu nutzen, da sie sich durch die katholisch durchtränkte italienische Bildungskultur diskriminiert fühlen.

Angesichts der angeführten kontextuellen Dimensionen wird deutlich, dass eine Vereinheitlichung des RU in Europa kaum zu erwarten ist. Bei vergleichenden Betrachtungen sollten daher die verschiedenen Ebenen beachtet werden: Die „Makroebene“ wenn es um den bestehenden Ansatz geht (konfessionell versus religionskundlich; staatlich versus Religionsgemeinschaften) und die „Mikroebene“ (Was passiert im Klassenzimmer? Welche didaktischen Modelle gibt es, wie lässt sich die Haltung der Lehrkräfte charakterisieren?). Im Blick auf bestehende Zielsetzungen und Konvergenzen lassen sich folgende Aspekte benennen.

Es lassen sich vier allgemeine Zielsetzungen von Religionsunterricht unterscheiden.

In der Debatte um Zielsetzungen des RU in Europa finden sich, etwas idealtypisch formuliert, folgende Ausrichtungen:

- *Religion lernen* (*learning religion*; eine konfessionelle Einführung in eine Glaubenstradition, wird überwiegend nicht [mehr] als Aufgabe der öffentlichen Schule angesehen)
- *Über Religion lernen* (*learning about religion*; Weitergabe und Vermittlung von Wissen über Religionen, neutral und unparteiisch)
- *Von Religion lernen* (*learning from religion*; Bezugnahme auf religiöse Erfahrungen, religiöses Leben, Identitätsbildung, Orientierung und Dialog und auf die Eigenleistung der Lernenden)
- *Durch Religion lernen* (*learning through religion*; entstand im englischen Kontext, um die enge Verbindung und Verwobenheit von about und from kenntlich zu machen).

Befragungen von RU-Lehrkräften in Europa haben ergeben, dass die konzeptionell durchaus sinnvolle Unterscheidung zwischen den angeführten Zielsetzungen in der Praxis des RU oft komplexer und nicht exklusiv verstanden wird. Viele Lehrkräfte verwenden Elemente aus verschiedenen Lernperspektiven gleichzeitig während des Unterrichts. Einerseits klärt die Typisierung bestimmte Grundformen religiöser Bildung, andererseits darf sie in ihrer Trennschärfe und Bedeutung nicht überschätzt werden.¹⁵

Es finden sich konvergierende Tendenzen im Blick auf Zielsetzung und Organisation des Religionsunterrichts.

Die Orientierung am Lebens- und Lernkontext der Schülerinnen und Schüler wird zu einem durchgängigen Prinzip unterschiedlicher konzeptioneller Ausrichtungen des RU. Dieses Prinzip konkretisiert sich u.a. durch die Aufnahme folgender Fragestellungen in den unterrichtlichen Kontext: Welche Rolle spielen Religionen in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben? Was brauchen die Schülerinnen und Schüler zur Orientierung in einer pluralen Gesellschaft? Wie lassen sich gelehrte und gelebte Religion gleichermaßen im Unterricht thematisieren?

Mit dem angestrebten Ziel einer religiösen Grundbildung (*religious literacy*) soll ermöglicht werden, sich mit eigenen und fremden religiösen Perspektiven konstruktiv auseinanderzusetzen und sprach- und dialogfähig zu werden.¹⁶ Dazu gehören die Förderung grundlegender Kompetenzen, wie religiöse Sach- und Deutungskompetenz, ethische Urteilskompetenz und interkulturelle wie interreligiöse Kompetenz sowie Pluralitätsfähigkeit.

¹⁴ Vgl. Giorda 2015.

¹⁵ Vgl. Ziebertz/Riegel 2009.

¹⁶ Vgl. Schreiner, Martin 2008.





Vergleichende Studien

In den letzten Jahren gab es eine Reihe von europäisch-vergleichenden Forschungsprojekten zum RU. So wurde in einem von der EU geförderten Projekt (REDCo = Religion in Education. A Contribution to Dialogue or a Factor of Conflict in Transforming Societies) die Einstellungen von 15-18-Jährigen in acht europäischen Ländern zu Religion und religiöser Bildung untersucht. Eine sachgemäße Information über unterschiedliche Religionen hat sich als zentrale Erwartung der Schüler*innen an die Schule gezeigt.¹⁷

An der Universität Wien wird seit 2011 in ökumenischer Trägerschaft ein Projekt durchgeführt mit dem Ziel, eine systematische, umfassende Darstellung des RU in den Mitgliedstaaten des Europarates vorzulegen. Im Rahmen von *Religious Education at School in Europe* (REL-EDU) sollen sechs Bände mit Länderberichten erscheinen.¹⁸ Grundlage der Berichte sind zwölf Leitfragen, die zu Beginn des Projektes mit den Autorinnen und Autoren erarbeitet wurden (vgl. www.rel-edu.eu). Dabei wurde auch nach Desideraten und Herausforderungen für die Religionspädagogik „im europäischen Horizont“ gefragt. In den Länderberichten zu Mitteleuropa finden sich dazu u.a. folgende Punkte:

- Eine zunehmende religiöse Pluralisierung, Privatisierung sowie Entkirchlichung einerseits, eine anerkannte Relevanz des RU andererseits
- Die Herausforderung eines gemeinsamen RU der Kirchen und Religionsgemeinschaften; die Notwendigkeit weiterer Forschung zu Kompetenzen und Bildungsstandards
- Religion als Thema von Organisationskultur und Schulentwicklung und Lehrpläne für eine fächerverbindende Ausbil-

dung (Ethikunterricht einbezogen)

- Veränderung der Religiosität von Kindern und Jugendlichen
- Christliche Inhalte und ihre kulturell-politische Bedeutung
- Trennungslinien zwischen ‚innen‘ und ‚außen‘ im Blick auf Religion
- Qualität des RU und Standards für die Weiterbildung der Lehrkräfte.

Mit diesen Bänden steht eine reichhaltige Quelle an strukturierten Beschreibungen zum RU in Europa zur Verfügung, die ein zunehmend differenziertes Bild ermöglicht und weitere vergleichende Betrachtungen anregt.

Herausforderungen

Nachfolgend werden eine Reihe von Herausforderungen benannt, die ich für den RU in Europa sehe. Auch wenn die einzelnen angeführten Punkte sicherlich in den Kontexten unterschiedlich ausgeprägt sind, so markiert diese Reihe doch eine Problemlage, der sich die Akteure im europäischen Austausch stellen sollten.

- *Marginalisierung des RU* (z.B. in Luxemburg, England, Schweden). In vielen Kontexten kommt es zu einer *Marginalisierung von RU im Schulcurriculum*, für die es vielfältige Gründe gibt. In England zählt RU nicht (mehr) zu den zentralen Fächern, die für Schulleistungsvergleiche (English Baccalaureate) herangezogen werden; die Ausbildung von Lehrkräften, die RU unterrichten, entspricht vielerorts nicht den sonst üblichen Standards und an vielen Grundschulen wird RU fachfremd unterrichtet. In Luxemburg wurde der bestehende konfessionelle RU und das Alternativfach Ethik durch ein neues für alle

¹⁷ Zu Ergebnissen des REDCo Projektes vgl. Weiße 2009.

¹⁸ Drei Bände sind bisher erschienen Jäggle, Martin; Rothgangel, Martin; Schlag, Thomas (Hg.) (2013): *Religiöse Bildung an Schulen in Europa. Teil 1: Mitteleuropa*. Göttingen: V&R Unipress (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 5,1). Rothgangel, Martin; Skeie, Geir; Jäggle, Martin

(Hg.) (2014): *Religious education at schools in Europe. Part 3: Northern Europe*. Göttingen: V & R unipress (Vienna forum for theology and the study of religions Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft, Band 10). Rothgangel, Martin; Jackson, Robert; Jäggle, Martin (Hg.) (2014): *Religious Education in Western Europe*. Wien: V & R unipress (Religiöse Bildung an Schulen in Europa, 2).

verpflichtendes Fach „Leben und Gesellschaft“ ersetzt und die Zielsetzungen sind durchaus ähnlich kompetenzorientierten RU Lehrplänen in anderen Kontexten. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch darin, dass Religion nur noch randständig behandelt wird. In Schweden wird der RU überwiegend nur noch eine Stunde in zwei Wochen erteilt und hat dadurch kaum noch Relevanz.

- **Globalisierung von Religion.** Wir erleben derzeit eine Verschiebung in der Wahrnehmung und Konkretion gelebter Religion. Früher fremde Religionen werden zu Nachbarschaftsreligionen, die Lebenskontexte werden religiös bunter und vielfältiger. Globalisierungsprozesse verändern Religion, gelebte Religion globalisiert sich. In welcher Weise dies geschieht, hat Henrik Simojoki¹⁹ untersucht mit dem Ziel, ein theoretisches und konzeptionelles Verständnis von RU im Kontext der Globalisierung zu entwerfen. Seine Schlussfolgerung ist klar: „Wenn sich Religion verändert, kann Religionspädagogik nicht bleiben, wie sie ist.“²⁰ Die globalen und kontextuellen Herausforderungen, denen junge Menschen heute und zukünftig im Blick auf Religion begegnen, müssten stärker berücksichtigt werden.
- **Relativismus und Fundamentalismus.** Der Religionsunterricht ist herausgefordert, den Umgang mit Fundamentalismus und Relativismus als Phänomene einer zunehmend plural verfassten Gesellschaft einzuüben.²¹ Dabei ist zu beachten, dass für die Schule insgesamt das sogenannte Überwältigungsverbot ebenso gilt sowie das Kontroversgebot (nach dem sog. Beutelsbacher Konsens). Damit sollte ausgeschlossen sein, dass im RU fundamentalistische Überzeugungen gelehrt werden. Die Gefahr einer fundamentalistischen Position besteht darin, die bestehenden Ambivalenzen einer kulturell und religiös vielfältigen Situation zu ignorieren und sich exklusiv mit einer einzigen Sichtweise bzw. Position zu identifizieren. In einer relativistischen Perspektive wiederum werden Ambiguitäten verharmlost, sodass sie nicht mehr als störend empfunden werden, sondern als bereichernde Optionen.
- **Erwartungen an den RU und Funktionalisierung des RU.** Eine weitere Herausforderung liegt in der Beobachtung, dass der RU von politischen, ökonomischen und kulturellen „Mächten“ geprägt wird, die jede der angesprochenen Ebenen beeinflussen (können).²² Der Religionsunterricht ist ein Feld, in dem Politik und Pädagogik eng verschränkt sind. Es kann von einem politischen und ökonomischen „Zugriff“ auf Religion und Bildung gesprochen werden. In einigen Kontexten wird Bürgerschaftsbildung (citizenship) eng mit dem RU verbunden (z.B. England), in anderen Kontexten wird der RU als Instrument für sozialen Zusammenhalt funktionalisiert. An dieser Stelle lässt sich fragen: Für wen wird dieses Fach eigentlich organisiert?

Für die Kirchen und Religionsgemeinschaften, die zukünftige Mitglieder rekrutieren wollen? Für die Eltern, die ihren Kindern eine ethisch religiöse Bildung zukommen lassen wollen, die sie selbst nicht mehr leisten (können)? Für die Gesellschaft und das Sozialwohl? Geht es nicht zuvörderst darum, Kindern und Jugendlichen eine umfassende Bildung mit dem Recht auf Religion und religiöser Bildung zukommen zu lassen?

- **Eine Europäisierung (Ökonomisierung) von Bildung (orientiert an den Zielen von employability, flexibility, mobility) gefährdet den RU.** Wir haben uns auseinanderzusetzen mit einem vorherrschenden eingeschränkten Konzept von Bildung, das überwiegend an ökonomischen Zielvorstellungen orientiert ist. Beispielhaft dafür sind Trends einer Europäisierung von Bildung in Positionen der Europäischen Kommission. So heißt es in einer Mitteilung von 2012: „Investitionen in die allgemeine und berufliche Bildung zur Verbesserung der Qualifikationen sind für die Steigerung von Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit von entscheidender Bedeutung, denn nur durch qualifizierte Arbeitskräfte kann Europa seine Produktivität weiter steigern.“²³
- **Wandel in der Struktur und im Image des RU.** Es stellt sich zunehmend die Frage nach einem eigenständigen Fach oder nach der Integration von religiöser Bildung als einer Dimension in einen weiter gefassten Lernbereich (z.B. in ein Fach „Ethik, Religionen, Gemeinschaft“ im Lehrplan 21 der deutschsprachigen Schweizer Kantone). Auch die Gewichtung von ethischen Fragen und religiösen Fragen ist ein Diskussionspunkt. In den Fächern, die den RU „ersetzen“, wie das Fach „Leben und Gesellschaft“ (Luxemburg) oder „Religion und Kultur“ (Kanton Zürich) kommt Religion nur noch marginal vor. Dies beeinflusst auch die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler, die häufig den RU nur als eine Pause zwischen Mathematik und Französisch ansehen. Zugleich werden jedoch von schulischer oder gesellschaftlicher Seite (hohe) Ansprüche an eine religiöse Grundbildung formuliert, und ein Beitrag des RU zu Toleranz und sozialem Zusammenhalt wird gefordert.

Auch wenn angesichts der genannten Herausforderungen die Zukunft des Religionsunterrichtes in Europa kaum vorhersehbar ist, sollten wir doch darüber übereinstimmen, dass es gerade in unserer von Konflikten und kaum vorhersehbaren Entwicklungen geprägten Zeit notwendig bleibt, Kindern und jungen Menschen Angebote zu unterbreiten, damit sie etwas lernen über Glauben, Werte, Praktiken und Identitäten von Menschen, mit denen sie es zu tun haben und sich selbst mit ihren eigenen grundlegenden Fragen menschlicher Existenz auseinandersetzen können.

PETER SCHREINER

19 Simojoki, 2012.

20 A.a.O., S. 251.

21 Schweitzer, 2015.

22 Vgl. Schreiner, 2012 und 2017b.

23 Europäische Kommission (2012), 2.

Literatur

- Bertelsmann Stiftung (2013): Gert Pickel (Autor): Religionsmonitor, verstehen was verbindet. Religiosität im internationalen Vergleich, online: www.religionsmonitor.de (Zugriff: 9.11.2017)
- Debray, Régis (2002): L'enseignement du fait religieux dans l'école laïque. Rapport au ministre de l'Éducation nationale. Paris: O. Jacob.
- Der neue Fischer Weltalmanach 2018. Zahlen Daten Fakten, Frankfurt, Fischer 2017.
- Fancourt, Nigel (2017): The effect of neoliberal politics on the place of religion in England schools, online: <http://blogs.lse.ac.uk/religionpublicsphere/2017/10/the-effect-of-neoliberal-policies-on-the-place-of-religion-in-englands-schools/>
- Giorda, Maria Chiara (2015): Religious Diversity in Italy and the Impact on Education: The History of a Failure. In: *New Diversities* 17 (1). Online: http://newdiversities.mmg.mpg.de/wp-content/uploads/2016/01/2015_17-01_NewDiversities1.pdf, 77-93, (Zugriff: 12.11.2017)
- Jäggle, Martin; Rothgangel, Martin; Schlag, Thomas (Hg.) (2013): Religiöse Bildung an Schulen in Europa. Teil 1: Mitteleuropa. Inc. Göttingen: V&R Unipress (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 5,1).
- Mette, Norbert (2009): „Gottesverdunstung“ - eine religionspädagogische Zeitdiagnose. In: Rudolf Englert (Hg.): *Gott im Religionsunterricht*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener (Jahrbuch der Religionspädagogik, 25), S. 9-23.
- Rothgangel, Martin; Skeie, Geir; Jäggle, Martin (Hg.) (2014): Religious education at schools in Europe. Part 3: Northern Europe. Göttingen: V & R unipress (Vienna forum for theology and the study of religions Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft, Band 10).
- Rothgangel, Martin; Jackson, Robert; Jäggle, Martin (Hg.) (2014): Religious Education in Western Europe. Wien: V & R unipress (Religiöse Bildung an Schulen in Europa, 2).
- Sarkozy, Nicolas (2008): Der Staat und die Religionen. Gespräche mit dem Philosophen Thibaud Collin und dem Dominikanerpater Philippe Verdin. Unter Mitarbeit von Thibaud Collin und Philippe Verdin. Hannover: LVH.
- Schihalejev, Olga (2014): Religious Education at Schools in Estonia. In: Martin Rothgangel, Geir Skeie und Martin Jäggle (Hg.): *Religious education at schools in Europe. Part 3: Northern Europe*. Göttingen: V & R unipress (Vienna forum for theology and the study of religions Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft, Band 10), S. 75-103.
- Schreiner, Peter (2012): Religion im Kontext einer Europäisierung von Bildung. Eine Rekonstruktion europäischer Diskurse und Entwicklungen aus protestantischer Perspektive. Münster, New York NY, München, Berlin: Waxmann (Religious diversity and education in Europe, 22).
- Schreiner, Peter (2015): Entwicklungen des Religionsunterrichts in Europa. Eine Übersicht. In: Kenngott, Eva-Maria/ Englert, Rudolf/Knauth, Thorsten (Hg.), *Konfessionell – interreligiös – religionskundlich. Unterrichtsmodelle in der Diskussion*, Stuttgart, 119-134.
- Schreiner, Peter (2017a): Von Divergenzen, Konvergenzen und Perspektiven. Was ein Blick auf Europa für den Religionsunterricht in Deutschland zu lernen gibt. In: Konstantin Lindner, Mirjam Schambeck und Henrik Simojoki (Hg.): *Zukunftsfähiger Religionsunterricht. Konfessionell - kooperativ - kontextuell*. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 318-340.
- Schreiner, Peter (2017b): A European Perspective: How Educational Reforms Influence the Place and Image of RE. In: Mike Castelli, Mark Chater, *We Need to Talk about Religious Education. Manifestos for the Future of RE*, London: Jessica Kingsley Publisher, 37-51.
- Schröder, Bernd (2005): Religion(en) und Schule in Frankreich. In: http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2005-02/schroeder_fkr_relu-schul-1-thk-mr-rh.pdf (abgerufen: 26.10.2017).
- Schweitzer, Friedrich (2015): Fundamental, nicht fundamentalistisch – Wege einer religiösen Erziehung jenseits von Relativismus und Fundamentalismus. In: Wilhelm Eppler (Hg.): *Fundamentalismus als religionspädagogische Herausforderung*. 1. Aufl. Göttingen, Niedersachs: V&R Unipress, 13-30.
- Simojoki, Henrik (2012): *Globalisierte Religion. Ausgangspunkte, Maßstäbe und Perspektiven religiöser Bildung in der Weltgesellschaft*. 1. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weiß, Wolfram (2009): Das Forschungsprojekt REDCo. Religion im Bildungswesen: Ein Beitrag zum Dialog oder ein Konfliktfaktor in sich verändernden Gesellschaften europäischer Staaten. In: Dan-Paul Jozsa, Thorsten Knauth und Wolfram Weiß (Hg.): *Religionsunterricht, Dialog und Konflikt. Analysen im Kontext Europas*. Münster, New York, NY, München, Berlin: Waxmann, S. 11-25.
- Willaime, Jean-Paul, *Religious Education in French Schools*, in: Rothgangel, Martin/Jackson, Robert/Jäggle, Martin (Hg.), *Religious Education at Schools in Europe. Part 2: Western Europe*, Göttingen 2014, 99-119.
- Ziebertz, Hans-Georg; Riegel, Ulrich (Hg.) (2009): *How Teachers in Europe Teach Religion. An international empirical study in 16 countries*. Berlin, Münster: Lit.

Eigene Veranstaltungen

► Vom Glauben, der gesund macht

Wie christlicher Glaube und Resilienz zusammenhängen

STUDIENTAG

des Deutschen Katechetenvereins (dkv) in Zusammenarbeit mit den Hauptabteilungen Bildung und Pastoral des Bischöflichen Generalvikariats des Bistums Hildesheim für Religionslehrkräfte aller Schulformen sowie MitarbeiterInnen in Gemeinden und kirchlichen Jugendverbänden.

- Termin:** 01.03.2018 (9.30-16.00) Uhr
Ort: Tagungshaus St. Clemens
30169 Hannover, Platz der Basilika 3
Referenten: u.a. Prof. Dr. med. Arndt Büssing,
Prof. für Lebensqualität, Spiritualität
und Coping, Uni Witten/Herdecke
Leitung: Dipl. Theol. Renate Schulz, HA Bildung im
Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim;
Pfr. Andreas Braun, Diözesanjugend-
seelsorger, Bistum Hildesheim
Kosten: 12,50 Euro (dkv-Mitglieder 10 Euro)
inkl. Mittagessen und Kaffee
Anmeldung: bis 20.02.2018
Christa Holze, T 05121 307-287
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
Es wird um Angabe einer ersten und zweiten
Workshoppräferenz gebeten! Bitte bei
Anmeldung anonym Online-Umfrage
ausfüllen (bis 20.02.18): [https://survey.
uni-wh.de/index.php/227478?lang=de](https://survey.uni-wh.de/index.php/227478?lang=de)

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Begegnung mit dem Buddhismus

Im Mittelpunkt der Fortbildung steht die Begegnung mit dem Buddhismus im Tibetischen Zentrum in Hannover. Am Nachmittag des ersten Tages wird der Schwerpunkt auf die gelebte Religion gelegt: Neben einer Führung durch das Zentrum bekommen wir eine Einführung in das buddhistische Leben und die Möglichkeit zu einer kleinen Meditation. Am Vormittag des zweiten Tages steht die buddhistische Lehre im Vordergrund. Herzlich eingeladen sind Lehrkräfte für kath. und ev. Religion an Gymnasien, KGS und IGS.

- Termin:** 07.03.2018, 15.00 Uhr – 08.03.2018
(nach dem Mittagessen)
Ort: Tibetisches Zentrum Hannover,
Hanns-Lilje-Haus, Hannover
Referenten: Abdel Rrahman Sherif, Geshe Palden Öser,
Dolmetscherin: Nicola Hernadi

- Leitung:** Susanne Bürig-Heinze, Fachberaterin für
Evangelische Religion in der Landesschul-
behörde, RA Hannover; Ulrich Kawalle, HA
Bildung im Bischöflichen Generalvikariat
Hildesheim
Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Hauptabteilung Bildung
Kosten: 30 Euro (inkl. Mahlzeiten und Übernachtung,
Rechnung mit der Anmeldebestätigung)
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,
T 05121 307-287 oder per E-Mail:
christa.holze@bistum-hildesheim.de;
auch über VeDaB

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Interreligiöser Dialog

Eine Exkursion nach Berlin

In diesem Seminar erhalten Sie eine Einführung in die Theorie und Praxis des interreligiösen Dialogs. Dazu gehört das Kennenlernen von Menschen anderer Glaubenstraditionen und ihrer religiösen Praxis. Geplant ist ein Besuch des Freitagsgebetes in der Ibn Rushd-Goethe Moschee. Ebenso geplant ist der Besuch eines Kabbalat Schabbat Gottesdienstes. Darüber hinaus lernen wir verschiedene Dialoginitiativen in Berlin kennen, wie z.B. das Projekt House of One. Es ist ein Haus, das Juden, Christen und Muslime gemeinsam bauen, unter dessen Dach sich eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee befinden. Die Erfahrungen werden reflektiert und es gibt Zeit, im Gespräch eigene Einsichten, Früchte und Konsequenzen für die schulische Praxis zu entwickeln.

- Termin:** 08.03.2018, 15.00 Uhr – 11.03.2018, 14.00 Uhr
Ort: Gästehaus Lazarus, Bernauer Str. 115, Berlin
Referenten: Prof. Dr. Ursula Rudnick, Leibniz-Universität
Hannover, Beauftragte für den Dialog
mit dem Judentum der Ev. Landeskirche
Hannovers; Pastor Dr. Andreas Goetze,
Landespfarrer für den interreligiösen Dialog,
Berliner Forum der Religionen
Leitung: Ulrich Kawalle, HA Bildung im Bischöflichen
Generalvikariat Hildesheim
Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Hauptabteilung Bildung
Kosten: 120 Euro (incl. Übernachtung im EZ,
Frühstück, Abendessen am Donnerstag,
Mittagessen am Samstag und am Sonntag)
Nach Berlin erfolgt eigene Anreise
Anmeldung: bis 3. Februar 2018: Bischöfliches General-
vikariat Hildesheim, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, T 05121 307-287
oder per E-Mail: christa.holze@bistum-
hildesheim.de; auch über VeDaB

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Extremismus in salafistischen Milieus

Radikalisierung, Deradikalisierung, Prävention

- Termin:** 13.03.2018, 09.00 -16.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Referenten: Dr. Friedemann Eißler, Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Berlin; Christian Hantel, beRATen e.V. – Beratungsstelle zur Prävention neo-salafistischer Radikalisierung, Hannover
Leitung: Marion Hiltermann-Schulte, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung, Hildesheim; Renate Schulz, Bischöfliches Generalvikariat, Hildesheim
Kosten: 15 Euro (inkl. Mittagessen/Kaffee) sind mit der Anmeldung zu überweisen: Darlehnskasse Münster (DKM), IBAN: DE 25 4006 0265 0000 00 4300, BIC: GENODEM1DKM, Verwendungszweck: 4310.3000.540.100, Salafismus -Studientag 13.03.18
Zielgruppe: Religionslehrkräfte aller Schulformen
Anmeldung: bis 2. März 2018: Christa Holze, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim, T 05121 307-287 oder per Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Freedom Writers

In den 1990er Jahren wurde Erin Gruwell, die als Englischlehrerin an einer amerikanischen High School unterrichtete, mit Hass und Gewalt von und zwischen ihren Schülerinnen und Schülern konfrontiert. Sie entwickelte daraufhin eine Methode, mit den Jugendlichen konstruktiv sowohl emotional als auch intellektuell an Möglichkeiten zu arbeiten, ihr Schicksal zu ändern und einen selbstbestimmten, hoffnungsvollen Weg zu wählen. Dieses Verfahren wurde weiterentwickelt und ist in der heutigen Unterrichtswirklichkeit aktueller denn je. In der Fortbildung werden Wege vorgestellt und praxisbezogen erarbeitet, mit distanzierenden, ablehnenden oder auch aggressiven Schülerinnen und Schülern in Kontakt zu treten und sie in die Klassen- und Lerngemeinschaft zu integrieren.

- Termin:** 15./16.03.2018
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Referent: Jörg Knüfken, Change Writers e.V., Dorsten
Leitung: Dr. Jessica Griese, Ulrich Kawalle, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung
Kosten: 40 Euro (Incl. Verpflegung und Übernachtung)

- Anmeldung:** bis 19. Februar 2018: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, T 05121 307-287 oder per E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de; auch über VeDaB

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Wien – Die Bilderwelt der Habsburger

Das Christentum im Spiegel der Kunst IV

Wien – das ist Kultur pur, von der Antike bis in die postmoderne Gegenwart. Seit über 2000 Jahren findet man hier bedeutende Kulturstätten, Kaffeehauskultur und stößt auf die Spuren historischer Persönlichkeiten (Wer weiß schon, dass der Philosoph Marc Aurel 180 n.Chr. in Wien starb?). Und auch auf Bildende Kunst trifft man in Wien allenthalben. Die Kunstsammlung der Habsburger gehört zu den bedeutenden Sammlungen auf der Welt, sie beherbergt die wichtigsten Künstler der Geschichte und bietet eine exzellente Zusammenfassung des Themas „Das Christentum im Spiegel der Kunst“. Wir wollen bei dieser Studienfahrt in und um Wien jene Orte besuchen, die zum Verstehen der Kunst und ihrer religiösen Bedeutung wichtig sind.

- Termin:** 24.-30.03.2018
Ort: Don-Bosco-Haus, St.-Veit-Gasse 25, Wien
Kunsthistorische Begleitung: Dr. Andreas Mertin, Kunstkurator, Publizist Ulrich Kawalle, HA Bildung im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim
Leitung: Dr. Andreas Mertin, Kunstkurator, Publizist Ulrich Kawalle, HA Bildung im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim
Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung
Kosten: 745 Euro (DZ, Halbpension), EZ-Zuschlag 40 Euro
Nach Wien erfolgt eigene Anreise.
Anmeldung: bis 8. Februar 2018: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, T 05121 307-287 oder per E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Dem Himmel ganz nah

Inselakademie Juist 2018

Die Tage der Inselakademie mit einem vielfältigen Programm aus Spiritualität, Theologie und Religionspädagogik sollen Anregungen geben, mit der veränderten religiösen Situation in einer immer säkularer werdenden (Schul-)Welt umzugehen, den eigenen Glauben zu stärken und zu vertiefen.

- Termin:** 07.-14.07.2018
Ort: Inselhospiz, Dünenstraße 15, 26571 Juist
Referenten: Theologen, Religionspädagogen und geistliche Begleiter

- Leitung:** Dipl. Theol. Renate Schulz, Referentin für Religionspädagogik
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte aller Schulformen
- Kosten:** 220 Euro (Unterkunft, Verpflegung, Programm)
- Anmeldung:** bis 15.05.2018 (mit Adresse, Mail, Telefonnr., Schulform) bei christa.holze@bistum-hildesheim.de, T 05121 307-287

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► „Die Zukunft des Menschen“

Sommerakademie 2018

Gegenwärtige technische Anwendungen, die unter dem Stichwort „Human Enhancement“ diskutiert werden, sind etwa ästhetische Eingriffe, leistungssteigernde Pharmaka, die mentale Fähigkeiten verbessern, oder Implantate, die neue Sinneseindrücke beschern sollen. Bereits das letztere Beispiel führt uns zu den transhumanistischen Zukunftsideen, die mit Enhancement verknüpft werden – nämlich den Visionen einer Steigerung menschlicher Fähigkeiten über das gegenwärtig Menschenmögliche hinaus. (S. Dickel)

So zielen transhumane Enhancement-Technologien auf die Erweiterungen des menschlichen Möglichkeitsraums und provozieren insgesamt die Frage, über die Zukunft des Menschen nachzudenken. Das medizinisch-technische Spektrum stellt neue schöpfungstheologische, bioethische und philosophische Fragen, die sich auch im Religionsunterricht zeitnah niederschlagen werden. Die diesjährige ökumenische Sommerakademie bietet eine interdisziplinäre Fortbildung auf der Suche nach der Zukunft des Menschen und kreative Erholung zwischen Güstrow und Rostock.

- Termin:** 30.07.-03.08.2018
- Ort:** Haus der ev. Akademie, Güstrow
- Referenten:** Hermann Diebel-Fischer, TU Dresden; Dr. Thorsten Galert, Berlin; Michael M. Kleinschmidt, Münster; Dr. A. Mertin, Hagen; Prof. Dr. M. Splett, Frankfurt
- Zielgruppe:** Lehrkräfte im Sekundarbereich
- Kosten:** 250 Euro
- Anmeldung:** bis zum 01.04.2018 bei: Christa Holze, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim; Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► „Iran – Land der Monotheismen“

Studienreise für Religionslehrkräfte

- Termin:** 29.09.-08.10.2018
- Leitung:** Ulrich Kawalle, HA Bildung im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim
- Veranstalter:** Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► ZERTIFIKATSKURS 2018/19

Philosophieren & Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen

- 4 Module: Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim: 31.08.-1.09.2018
Kloster Marienrode: 26.-28.11.2018, 20.-22.05.2019, 05.-07.09.2019
- Referentin:** Gerlinde Krehn, Dipl. Religionspädagogin, Referentin der Akademie „Kinder philosophieren“, München.
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte aller Schulformen
- Leitung:** Dipl. Theol. Renate Schulz, BGV Hildesheim
- Kosten:** 290 Euro (für alle 4 Module, incl. VP im EZ, 100€ Lizenzgebühren für die Akademie „Kinder philosophieren“)
- Anmeldung:** bis 01.06.18 (mit Adresse, Mail, Telefonnr.)
Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de
T 05121 307-287. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

► Veranstaltungsreihe: Reisen zu den bedeutendsten christlichen Stätten

Vorankündigung für die Osterferien 2019

STUDIENREISE NACH ROM für Religionslehrkräfte
06.04.–13.04.2019; 8-tägige Flugreise

Wir werden Rom unter fachkundiger Leitung kennen lernen. Darüber hinaus sind Begegnungen mit hochrangigen Kirchenvertretern und prominenten christlichen Organisationen vorgesehen. Der geistliche Teil des Programms mit Gottesdiensten, Begegnungen etc. dient dazu, sich mit der eigenen Konfession auseinanderzusetzen bzw. seinen Glauben zu vertiefen.

- Leitung:** Dipl. Theol. Renate Schulz, Referentin für Religionspädagogik, Dr. Christian Hennecke, Leiter der Hauptabteilung Pastoral im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim
- Kosten:** 1100 Euro (Flug, Halbpension, DZ, (EZ gegen Aufpreis), alle Eintritte, Busfahrten, Führungen)
- Anmeldung:** Markus Hoffmann, Tobit – Reisen Zwischen Himmel und Erde GmbH, T 06431 941940
Markus.hoffmann@tobit-reisen.de

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► Petrus – so menschlich und Jesus so nah ... Ein vorösterliches Seminar mit Ideen für den RU in der GS

Für Kinder können die Geschichten von der Freundschaft Jesu mit Petrus auch deshalb interessant sein, weil sie von menschlichen Stärken und Schwächen erzählen, die vielen sicherlich nicht unbekannt sind: jemandem vertrauen, mit ihm gehen, zu ihm stehen; Versprechungen machen – und im Zweifel auch feige werden und die eigene Schwäche erkennen. Aus der Perspektive des Petrus lässt sich die Frage nach Jesus und nach Gott aus ganz menschlicher und durchaus auch kindlicher Sicht neu stellen und bedenken. In dieser Fortbildung steigen wir ein in diese Perspektive und erfahren mit ihm vom Leben mit Jesus, von den Umständen seines Todes und vom Glauben an die Auferstehung.

- Termin:** 19. Februar 2018
16.00 – 18.00 Uhr
- Ort:** Oskar-Schindler-Gesamtschule, Bromberger Straße 36, 31141 Hildesheim
- Veranstalter:** Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit dem Friedrich-Verlag
- Referentin:** Beate Peters, Lehrerin und Herausgeberin der Zeitschrift Grundschule Religion
- Leitung:** Jutta Sydow
- Zielgruppe:** Lehrkräfte aller Konfessionen und alle an diesem Thema Interessierten
- Kosten:** Verwaltungsgebühr über Kompetenzzentrum
- Anmeldung:** bis 10. Februar 2018: Jutta Sydow (Anmeldung über VeDaB zusätzlich erforderlich) jutta@familiesydow.de
- VeDaB-Nummer:** khi 18.08.040

► Bibeltex te mit „Erklärfilmen“ erschließen

Bei sog. „Erklärfilmen“ handelt es sich um eine Art von Trickfilm. Selbstgezeichnete Objekte, Personen oder Symbole werden unter die laufende Kamera geschoben, und ein Live-Kommentar erklärt ergänzend aus dem Off den Sachverhalt. Man benötigt Videokamera oder Smartphone, Stativ, Schere, (verschiedenfarbige) Papiere und dicke Filzstifte. Auch reale Gegenstände können verwendet werden. Lernen Sie in diesem Workshop, wie Sie mit Ihren Schülern selber kleine Erklärfilme produzieren können. (Bitte mitbringen: buntes Papier, dicke Filzstifte, Schere, Kleber, Tesafilm) <http://erklaerfilme-sued.wikispaces.com>

- Termin:** 17. April 2018
15.30 – 18.00 Uhr

- Ort:** Oskar-Schindler-Gesamtschule, Bromberger Straße 36, 31141 Hildesheim
- Veranstalter:** Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow)
- Referent:** Norbert Thien
- Leitung:** Jutta Sydow
- Zielgruppe:** Lehrkräfte aller Konfessionen und alle an diesem Thema Interessierten
- Kosten:** Verwaltungsgebühr über Kompetenzzentrum
- Anmeldung:** bis 8. April 2018: Jutta Sydow (Anmeldung über VeDaB zusätzlich erforderlich) jutta@familiesydow.de
- VeDaB-Nummer:** khi 18.16.041

► UBUNTU – Gemeinsam sind wir stark! Ein zweitägiges Grundschul-Projekt zur Stärkung des Selbstwertgefühls und der Klassengemeinschaft

Das Projekt „UBUNTU“ wurde als Beitrag zur Friedenserziehung entwickelt und bietet differenzierte Konzeptideen und vielfältige Lehrer- und Schülermaterialien für ein zweitägiges anregungsreiches Klassenprojekt für Klasse 3 oder 4. Ausgehend von der südafrikanischen Idee für eine gelingende Gemeinschaft lädt es zu einer Gedankenreise nach Südafrika ein. Mithilfe anschaulicher Materialien wird Südafrika als Land der Vielfalt, das die Apartheid hinter sich gelassen hat, vorgestellt. In Anlehnung an ein Unesco-Projekt spielt eine Schatzkiste eine wichtige Rolle für das Projekt – und für das Miteinander in der Klasse darüber hinaus. Spiele und Aktionen fördern nicht nur Spaß und Bewegung, sondern sie unterstreichen die Bedeutung der Klassengemeinschaft. In der Fortbildung werden die Konzeptidee und Materialien vorgestellt und teilweise gemeinsam erprobt. Nähere Informationen finden sich unter www.ubuntu-projekt.de

- Termin:** 26. April 2018
16.00 – 18.00 Uhr
- Ort:** Oskar-Schindler-Gesamtschule, Bromberger Straße 36, 31141 Hildesheim
- Veranstalter:** Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit dem Haus kirchlicher Dienste, Arbeitsfeld Friedensarbeit
- Referentin:** Beate Peters, Lehrerin und Herausgeberin der Zeitschrift Grundschule Religion
- Leitung:** Jutta Sydow
- Zielgruppe:** Lehrkräfte aller Konfessionen und alle an diesem Thema Interessierten
- Kosten:** Verwaltungsgebühr über Kompetenzzentrum
- Anmeldung:** bis 18. April 2018: Jutta Sydow (Anmeldung über VeDaB zusätzlich erforderlich) jutta@familiesydow.de
- VeDaB-Nummer:** khi 18.17.042

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

► Christliche Werteerziehung in der Schule Umgang mit Konflikten und alltäglicher Gewalt im Schulleben

An diesem Nachmittag sollen Handlungsstrategien und Wege aufgezeigt werden, wie unsere Wertevermittlung im alltäglichen Schulleben gelingen kann.

- Termin:** 7. Februar 2018
14.00 bis ca. 16.00 Uhr
- Ort:** Osterode, genauer Ort wird nach Anmeldung bekannt gegeben
- Veranstalter:** Antje Teunis/Markus Bomke
- Zielgruppe:** kath. und evgl. Lehrkräfte (GS/Sek. I) und Interessierte
- Anmeldung:** bis 17. Januar 2018:
fachberatungreligion@gmx.de

► Was macht einen Menschen aus?

Was ist unser Lebensmotto und „schwebt“ über uns? Was macht uns und unsere Mitmenschen aus? Damit wollen wir uns beschäftigen und unser Lebensmotto gestalten.

- Termin:** 21. Februar 2018
14.00 bis ca. 16.00 Uhr
- Veranstalter:** Antje Teunis/Markus Bomke
- Zielgruppe:** kath. und evgl. Lehrkräfte (GS/Sek.I) und Interessierte
- Anmeldung:** bis 31. Januar 2018:
fachberatungreligion@gmx.de

► Elemente der Kirchenpädagogik mit allen Sinnen erfahren und für den Religionsunterricht nutzen

Wir werden an diesem Nachmittag eine evangelische und eine katholische Kirche unter Anleitung einer ausgebildeten Kirchenpädagogin kennenlernen. Dabei gibt es die Möglichkeit, den Lernort Kirche persönlich handlungsorientiert zu erschließen. Gemeinsam werden Möglichkeiten für die Umsetzung im Unterricht besprochen sowie neue Unterrichtsideen für die praktische Anwendung im Religionsunterricht entwickelt.

- Termin:** 7. März 2018
15.30 – 18.30 Uhr
- Ort:** VGHS Burgschule Peine
Burgstraße 4; 31224 Peine
- Referent:** Marion Blume, Beauftragte für Kirchenpädagogik im Kirchenkreis Peine

- Leitung:** Natascha Krützfeld und Sarah Lieke, Fachberaterinnen für evangelische und katholische Religion
- Zielgruppe:** Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Grundschul-, Förderschul- und dem Sek. I, Kl. 5/6 sowie Interessierte
- Kosten:** 3 Euro
- Anmeldung:** bis 21. Februar 2018:
natascha.kruezfeld@htp-tel.de,
Sarah.Lieke@gmx.de

► Mit EGLI-Figuren Biblische Geschichten inszenieren und erzählen

In dieser Veranstaltung werden wir differenzierte Ausdrucksweisen im Bewegen und Stellen mit EGLI-Figuren einüben, im szenischen Gestalten die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten erleben, die Verwendung und Bedeutung symbolischer Hilfsmittel entdecken und Hintergrundwissen über das Leben der Menschen im antiken Orient thematisieren. Wenn vorhanden, können gerne eigene Figuren mitgebracht werden.

- Termin:** 25. Mai 2018
15.00 – 19.00 Uhr
- Ort:** GS Dungenbeck, Festanger 44
31226 Dungenbeck
- Referent:** Iris Donges
- Leitung:** Natascha Krützfeld und Sarah Lieke, Fachberaterinnen für evangelische und katholische Religion
- Zielgruppe:** Katholische und evangelische Lehrkräfte aus dem Grundschul-, Förderschul- und dem Sek. I Kl. 5/6 sowie Interessierte
- Kosten:** 25 Euro (Referentengebühr)
- Anmeldung:** bis 4. Mai 2018
Sarah.Lieke@gmx.de,
natascha.kruezfeld@htp-tel.de

Dialog und Würdigung

Thesen zu Sinn und Möglichkeit interreligiöser Begegnung im Religionsunterricht



Als ich einer befreundeten Religionslehrerin von meinem Plan zum vorliegenden Artikel berichtete, erntete ich einen etwas müden Gesichtsausdruck. Nicht etwa, weil sie interreligiöse Begegnungen als grundsätzliches Problem des konfessionellen Religionsunterrichts oder als inhaltlich fruchtloses Unterfangen begriff, sondern weil die Schülerinnen und Schüler an den Grundfragen dieser Begegnung selbst oft nur geringes Interesse zeigten. Die theologisch relevanten Fragen für Lehre und Leben, die den Diskurs der Religionsgemeinschaften bestimmen, scheinen wenigstens für die christlichen Schülerinnen und Schüler nicht wirklich gegenwärtig. Nun ist das auch keineswegs verwunderlich – vielmehr entspricht es der von vielen Lehrkräften geteilten Wahrnehmung eines religiösen Traditionsabbruchs, der übrigens auch durchaus von vielen muslimischen Religionslehrerinnen und -lehrern beklagt wird. Wenn ich im Folgenden in einigen Thesen über Sinn und Möglichkeit einer interreligiösen Begegnung im Religionsunterricht nachdenken will, soll diese Problemstellung bewusst gehalten werden. Gleichzeitig will ich darauf verweisen, wie m.E. die interreligiöse Begegnung im Unterricht nicht nur adäquate Entsprechung zu einer pluralitätssensiblen Theologie ist, sondern auch Potenziale zur Bestimmung einer Theologie bereithält, die der realen Situation im Klassenzimmer angemessen sein kann. Dabei ist es nicht mein Anspruch den Religionsunterricht aus interreligiöser Perspektive neu zu erfinden, sondern vielmehr geht es um theologische Erwägungen zu den Potenzialen interreligiösen Lernens, die längst Gewusstes und Praktiziertes in den Fokus rücken wollen.

These 1: Religionsunterricht darf viel Theologie wagen

Gemeint ist nicht etwa, dass den Schülerinnen und Schülern mehr oder kompliziertere theologische Literatur vorgelegt werden sollte oder dass der Religionsunterricht gar zu einfach sei. Vielmehr soll die These im Ausgang von Karl Rahners grundlegender Einsicht verstanden werden, dass sich eine gegenwärtige Theologie als ganze anthropologisch verorten muss. Rahner wollte damit nicht nur die erkenntnistheoretisch wichtige Prämisse begründen, dass alle Gotteserkenntnis menschlich ist, sondern auch die soteriologische These ins Bewusstsein rücken, dass alle Theologie Relevanz für den Menschen und sein Selbstverständnis haben muss. Darin drückt sich natürlich das Selbstbewusstsein der Theologie aus, eine Bedeutung für den Menschen zu haben, die sie gegebenenfalls allerdings erst wieder auffinden muss. Solche Auffindungsprozesse laufen erfahrungsgemäß am besten, wenn man beginnt, Fragen zu stellen: Fragen nach dem Sinn und Unsinn theologischer Aussagen, Fragen nach der Bedeutung (befremdlich gewordener?) religiöser Praxis, Fragen nach dem Grund für die Präsenz der Religion im Alltag, zuletzt und zuerst: Warum glauben Menschen überhaupt? Argumente für oder gegen die Existenz Gottes greifen als Antworten auf diese Frage zu kurz, weil sie ihr äußerlich bleiben. Nicht Gott ist nämlich ihr primäres Objekt, sondern der Mensch, nicht wie oder was Gott ist, sondern wo er zum Thema des Menschen wird, ist hier gefragt. Theologie darf diese Frage nach dem Warum des Glaubens in der Darstellung dessen, was

geglaubt wird, nicht vergessen. Das kann sie aber nur, wenn sie aufmerksam bleibt für die Orte, an denen die Offenheit des Menschen für Gott sichtbar wird. Sie muss außerdem darauf gefasst sein, dass diese menschliche Ansprechbarkeit für die Bedeutung der christlichen Lehren und ihrer theologischen Reflexion in völlig unerwarteten Gestalten auftritt. Schließlich muss sie diese neu auftretenden Formen der Gottesfrage selbst durchlaufen und sich von ihnen bestimmen lassen, um die Relevanz ihrer eigenen Aussagen zu erkennen. In diesem Sinne kann der Religionsunterricht mehr Theologie wagen: In ihm können fundamentale anthropologische Fragen wiederentdeckt und gestellt werden, die sonst keinen Ort in der Schule haben, aber existenziell sind. Er kann den Raum geben, diese Fragen bis ins Letzte zu durchschreiten und seine Inhalte von ihnen – im Rahmen seiner praktischen Möglichkeiten – beständig verändern zu lassen, ohne dass die Lehrperson Angst haben müsste, die Inhalte des christlichen Glaubens zu verraten oder zu verzerren. Theologie zu wagen, heißt dann vor allem, zu radikalem (In-)Fragestellen und zu freiem Denken zu ermutigen; erst vor diesem Hintergrund können die Inhalte des Glaubens ihre Bedeutung entfalten.

These 2: Theologie muss notwendig pluralitätsfähig sein

Wenn das zuvor Gesagte stimmt, darf Theologie sich nicht einfach auf klassische Antwortsysteme, auf anthropologische Fragen zurückziehen, die sie in ihrer Geschichte entworfen hat, sondern sie muss sich auf veränderte Fragestellungen einlassen und ihre dogmatischen Antworten in unzähligen Kontexten neu profilieren. Dabei geht es nicht (wie schon nicht in Nizäa und Chalcedon) um einseitige Übersetzungsleistungen, sondern um ein Wachsen und ein tieferes Verstehen des Eigenen in der Auseinandersetzung mit dem Anderen. Mit anderen Worten: Ebenso wie es Theologien geben muss, die sich aus der Auseinandersetzung mit diversen philosophischen Konzepten entwickeln, braucht es auch eine Theologie, die *Game of Thrones* ‚spricht‘, die weiß, dass Taylor Swift kein Aufnehmer ist und die bei der *Eiskönigin* ‚mitsummen‘ kann. Sie muss in der Lage sein, in diesen, noch so profan erscheinenden Daten die anthropologische Ansprechbarkeit für die Relevanz des Glaubens entdecken zu können. Dafür reicht es natürlich nicht, mit Schülerinnen und Schülern einen Film zu gucken oder ein Lied zu hören, um diesen dann anschließend theologisch durchzuinterpretieren. Theologie und mit ihr der Religionsunterricht müssen neue Sprachspiele erlernen (neue *loci theologici* entdecken) und in ihnen kritische Bürger sein. Nur dann können sie in ihnen menschliche Fragen und theologische Antworten entdecken und prüfen, ob und wie diese in ein tieferes Verstehen dessen führen können, was die christlichen Lehren ausdrücken. Dies erfordert natürlich die Bereitschaft, das eigene Verständnis der christlichen Überzeugungen, Veränderungen und Neuaneignungen auszusetzen.

Die wenigsten dürften Zweifel daran haben, dass Lehrpersonen bis zu einem gewissen Grade eine solche Kompetenz brauchen. Trifft das aber zu, dann scheinen interreligiöse Begegnungen im



Religionsunterricht eigentlich keine wirkliche Option, sondern eine innere Notwendigkeit darzustellen.

These 3: Interreligiöse Begegnungen im Religionsunterricht dienen der Befähigung zu selbstbestimmtem Umgang mit religiöser Pluralität

Interreligiosität als Gesellschaftsform ist nämlich offenkundig keine Option, sondern eine tatsächliche Wirklichkeit, in der ein Großteil von Schülerinnen und Schülern aber auch Lehrpersonen ganz selbstverständlich aufgewachsen ist. Wenn Wolfgang Klafki Grundidee, Schulunterricht müsse zur Bildung mündiger Subjekte dienen, heute noch Bedeutung hat, führt m.E. kein Weg daran vorbei, den Religionsunterricht neu als den Ort zu entdecken, an dem der normative Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Pluralität eingeübt wird. Neben anderen möglichen Wegen zu diesem Ziel stellt die interreligiöse Begegnung als exemplarische Einheit eines sog. interreligiösen Religionsunterrichts ein mögliches Modell dar. Im Hintergrund wirksam ist hier die Idee, dass die Begegnung verschiedener Religionsgemeinschaften im Unterricht zu einem wechselseitigen, tieferen Verstehen der anderen und dadurch auch der eigenen Tradition führt. Dadurch soll ein kompetenter Umgang mit weltanschaulichen Fragen und eine möglichst hohe Sensibilität für religiöse Pluralität und spezifische religiös begründete Problemkonstellationen eingeübt werden. Mögliche methodische Ergänzungen sind dabei Co-Teaching oder ein rotierender Wechsel der Lehrpersonen für die gesamte, interreligiöse Gruppe (und natürlich weitere). ▶

So soll sichergestellt werden, dass die oft unzureichenden Traditionskenntnisse der Schülerinnen und Schüler durch die entsprechende Kompetenz der Lehrpersonen ausgeglichen wird, die darin zugleich die Möglichkeit hat, entscheidende Problemkonstellationen in den Fokus zu rücken. An dieser Stelle wird entscheidend, was in der ersten These vorgetragen wurde: Gerade in interreligiösen Begegnungen geht es oft weniger um die detaillierte Darstellung der Gehalte eines religiösen Überzeugungssystems, sondern um das Auf- und Entdecken der Fragen, die ihm zugrunde liegen. Ein Beispiel ist das Offenbarungsverständnis: Die bloße Gegenüberstellung von Jesus und Koran als Offenbarungsmedien in Christentum und Islam hilft wenig, wenn nicht verstanden sind, *inwiefern* beide Gestalten in der Tradition als Offenbarung Gottes begriffen werden. Welche Relevanz haben sie also für den Menschen im Verständnis ihrer Traditionen? Wie entsprechen sie einer menschlichen Offenheit für das Unbedingte? Von diesen Fragen aus kann es tatsächlich möglich sein, ein tieferes Verständnis nicht nur für die andere Religion, sondern auch für die Bedeutung der Religion für den Anderen zu gewinnen. Zugleich kann so die Frage aufkommen, wo ich selbst in meiner Tradition eine Entsprechung sehe, die mir vorher vielleicht verschlossen war.

Angerissen ist damit nur ein möglicher Weg neben anderen und es fehlen derzeit die belastbaren Daten, um genauere Angaben zum Verlauf einer längerfristig angelegten interreligiösen Begegnung im Religionsunterricht machen zu können. Am Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften in Paderborn startet derzeit ein einjährig angelegtes Projekt in Ko-

operation mit dem Erzbischof Paderborn und zwei Dortmunder Schulen, das Möglichkeiten und Grenzen des interreligiösen Unterrichts empirisch auswerten will. Erst von solchen Pilotarbeiten her wird man genauer über Ausrichtung, Methode und Zielsetzung interreligiöser Begegnungen im Religionsunterricht nachdenken können.

These 4: Würdigung ist der hermeneutische Schlüssel für interreligiöse Begegnungen im Religionsunterricht

Einen methodischen Leitfaden bietet das im akademischen Kontext bereits erprobte Projekt einer komparativen Theologie als Theologie, die sich aus dem interreligiösen Dialog entwickelt. Komparative Theologie will aus dem Nachdenken über den Dialog hinaus- und in den konkreten Dialog hineinführen, um jede konfessionelle Theologie in einen ständigen, multipel realisierten interreligiösen (und weltanschaulichen) Diskurs zu stellen. Sie legt dabei nicht im Vorfeld schon fest, welche Konsequenzen sich aus dem interreligiösen Gespräch ergeben müssen (wie das etwa Inklusivismus oder Pluralismus tun), sondern will vielmehr eine aus dem Dialog heraus gewonnene und entwickelte Methodik und eine Vielzahl von Beispielen zur Verfügung stellen, um in neuen Dialogsituationen einen sinnvollen und produktiven Diskurs zu ermöglichen.

Dies ist nicht der Ort, um die methodischen Aspekte im einzelnen durchzugehen (vgl. dazu die unten stehenden Literaturhinweise). Zusammengefasst und gewissermaßen gebündelt wer-



den können sie im Begriff der Würdigung. Würdigung ermöglicht eine Anerkennung des Anderen in seinem konkreten Sosein. Ein Verstehensversuch des Anderen, der sich am hermeneutischen Prinzip der Würdigung orientiert, wird, wenn er gelingt, den Anderen so wahrnehmen, wie der sich selbst darstellen will. Das bedeutet keineswegs eine bloße Akzeptanz des Soseins, sondern lediglich die Verweigerung eines Gesprächsabbruchs, wenn es zu Unverständnis und Ablehnung kommt. Als Orientierungsmodell kann der Begriff der *Freundschaft* dienen: Nirgendwo gehen Menschen gleichzeitig so liebevoll und so schonungslos offen miteinander um wie in stabilen Freundschaften. Noch die unverständlichsten Handlungen des Freundes führen nicht zum Abbruch der Beziehung, sondern zu einer kritischen Solidarität, zu einer Suche nach je neuen Anschlussmöglichkeiten.

Ein solcher Umgang im interreligiösen Dialog erfordert diskurs-offene Grundhaltungen wie eine gewisse epistemische Demut bezüglich der eigenen Überzeugungen und die damit verknüpfte Unterstellung, dass ein wechselseitiges Verständnis überhaupt möglich ist. Es braucht Empathie, um wahrzunehmen, wo der Andere in seiner Selbstdarstellung Hilfe benötigt oder um zu sehen, wo Anknüpfungspunkte für das Gespräch gegeben sind. Schließlich braucht es so etwas wie Gastfreundschaft im eigenen Denken, einen wirklichen Raum für den Anderen bei mir, in dem er mein Bild von ihm selbst gestalten kann.

Dieser Zugang zum interreligiösen Gespräch verbürgt natürlich keine notwendig gelingenden Dialogprozesse, die immer zu einem tieferen Verständnis des Eigenen und des Anderen führen würden. Dafür sind solche Prozesse viel zu stark abhängig von situativen und personalen Dimensionen, die man selbst nicht garantieren kann. Er kann jedoch sachliche und methodische Hinweise geben und erinnern, die für produktive interreligiöse Diskurse unabdingbar erscheinen.

These 5: Der Religionsunterricht ist Lernort für Theologie, Kirche und Gesellschaft

Die interreligiöse Begegnung im Religionsunterricht wird so auch zum Lernort für die größeren, ihn bestimmenden Systeme. So wie der Religionsunterricht mehr Theologie wagen darf, um die ihm eigenen Inhalte neu zu perspektivieren, so gilt andersherum, dass er der Theologie zumeist die Medien erschließt, in denen sie sich neu artikulieren muss. (Hier hat die Rede vom ‚Primat der Praxis‘ ihren Sitz.) Findet die Vermittlung erster Zugänge zum christlichen Glauben heute nicht mehr zuhause oder in der Kirche, sondern in der Schule statt, muss die Theologie sich die polyphone Realität des Schulalltags zum Horizont ihrer dogmatischen Interpretationen machen.

Der Religionsunterricht verändert aber so gesehen nicht nur das theologische Denken, sondern er muss auch stärker zum Lernort für das Selbstverständnis der Kirche werden. Wie ist also z.B. die Herausforderung zu bewältigen, dass nicht selten ein konfessioneller Religionsunterricht gar nicht mehr möglich ist? Die reale Situation des Religionsunterrichts drängt hier auf Lösungen, die ohne Zweifel Aspektwandel im Selbstverständnis von Theologie und Kirche provozieren.

Schließlich können die im Religionsunterricht auftretenden und verhandelten (positiven und negativen) Erfahrungen mit Multi-religiosität, Migrationsgeschichten und Identitätsentwicklung prägenden Charakter für die deutsche und die europäische Gesellschaft haben, die ihrerseits den Religionsunterricht nicht nur finanziell fördern, sondern ihn reflexiv in ihre Vorstellungen und Konzepte der Zukunftsentwicklung einbeziehen müssen.

Das außerordentliche, kritische Potenzial, das hier zum Vorschein kommt, stellt die Förderung, Entwicklung und Auswertung interreligiösen Lernens im Religionsunterricht als Querschnittsaufgabe von Kirche und Gesellschaft dar. Die Ergebnisse schon bestehender Bemühungen zur Annahme dieser Herausforderung dürfen mit Spannung erwartet werden.

AARON LANGENFELD

Literatur

- Katja Boehme (Hg.), „Wer ist der Mensch?“ Anthropologie im interreligiösen Lernen und Lehren, Berlin 2013 (Religionspädagogische Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen; 4) (Ergebnissammlung eines interreligiösen Lernprojektes und -prozesses im Hochschulkontext).
- Rita Burrichter / Georg Langenhorst / Klaus von Stosch (Hg.), Komparative Theologie: Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunfts-fähigen interreligiösen Lernens, Paderborn 2015 (Beiträge zur Komparativen Theologie; 20) (Sammelband zur religionspädagogischen Auseinandersetzung mit einer komparativen Theologie).
- Aaron Langenfeld, Theologie aus der Praxis: komparative Theologie als Orientierung im Bildungsprozess eines pluralitätskompetenten Umgangs mit religiöser Diversität, in: Katja Baur / Dirk Oesselmann (Hg.), Religiöse Diversität und Pluralitätskompetenz. Eine Herausforderung für das Lernen, Lehren und Forschen an Hochschulen und Bildungseinrichtungen, Berlin 2017 (Interreligiöses Lernen an Hochschulen; 5), 108-122 (kurze Einführung in das Projekt komparativer Theologie im Kontext der Frage nach Pluralitätskompetenzbildung).
- Klaus von Stosch, Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Paderborn u.a. 2012 (Beiträge zur Komparativen Theologie; 6) (umfassende Einführung in die komparative Theologie mit einem ausführlichen Kapitel zum Dialog der Religionen im Religionsunterricht auf den Seiten 326-338).

Dialog und Würdigung – Der kirchliche Öffentlichkeitsauftrag auf europäischer Ebene

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mischt sich nicht nur im Wege von Denkschriften, Vorträgen, Pressemitteilungen und Stellungnahmen politisch ein, sondern ist über ihre politischen Vertretungen in Berlin und Brüssel auch ganz unmittelbar im Raum der Politik präsent. Dabei ist es nicht das Anliegen der EKD, Politik zu machen, sondern um es mit dem vormaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zu sagen, „Politik möglich zu machen“.

Seit 1949 fungiert der Bevollmächtigte des Rates der EKD als Bindeglied zwischen der evangelischen Kirche und den politischen Organen und Institutionen, zunächst in Bonn, ab 1999 in Berlin mit Sitz am Gendarmenmarkt. Er unterrichtet den Rat der EKD über die aktuelle politische Lage und Entwicklung, vertritt als „Kirchendiplomat“ die Anliegen der evangelischen Kirche gegenüber den politischen Entscheidungsträgern und ist als Seelsorger für die politischen Entscheidungsträger tätig. Derzeit nimmt Prälat Dr. Martin Dutzmann das Amt des Bevollmächtigten wahr.

1990 wurde das Büro in Brüssel als Teil der Dienststelle des Bevollmächtigten eingerichtet. Die Präsenz der EKD in Brüssel ist stark der Tatsache geschuldet, dass die Kirchen als Institutionen natürlich zunächst einmal Betroffene der europäischen Gesetzgebung sind, z.B. wenn es sich um Fragen des Beihilfen- und

Vergaberechts im Hinblick auf soziale Dienstleistungen handelt, das kirchliche Arbeitsrecht im Kontext der europäischen Antidiskriminierungspolitik in den Fokus gerät oder der kirchlichen Datenschutz vor dem Hintergrund der Datenschutzreform zur Disposition steht. Ein wichtiges Element der Arbeit besteht deshalb darin, die politischen Entscheidungsträger in Brüssel und Straßburg auf die kirchlichen Anliegen in der Politikgestaltung und im Gesetzgebungsprozess aufmerksam zu machen und als „Frühwarnsystem“ zu fungieren. Oft gilt es, „das Gras wachsen zu hören“ und frühzeitig, schon wenn eine Idee für eine neue Richtlinie oder Verordnung im Entstehen ist, mit den zuständigen Beamten und Parlamentariern Kontakt aufzunehmen und den Austausch über das Thema zu suchen. So ist es auch wenig verwunderlich, dass die Leitung der Dienststelle seit den Anfängen in den Händen eines Juristen bzw. einer Juristin liegt, derzeit ist das OKR´ in Katrin Hatzinger.

Im Laufe der Zeit hat sich allerdings das Themenspektrum der Arbeit ausgeweitet. Kernaufgabe bleibt der Einsatz für die Berücksichtigung des deutschen Staatskirchenrechts im europäischen Gesetzgebungsverfahren. Doch das EKD-Büro Brüssel versteht sich wie die Berliner Dienststelle auch als kirchendiplomatische Vertretung. Zu diesem diplomatischen Auftrag gehört es zum Einen, durch kontinuierliche Information politische Entwicklungen auf EU-Ebene in die kirchlichen Gremien zu transportieren. Zum Anderen kommt es darauf an, im Austausch mit den Vertretern von EU-Politik, von Rat und Kommission, von Interessenvertretungen und der Ökumene die Evangelische Kirche in Deutschland auf dem Brüsseler Parkett zu repräsentieren. Das Büro verleiht zudem auch denen eine Stimme, die keine eigene Lobby in Brüssel haben: sozial Ausgegrenzte, Alte, Flüchtlinge und Migranten. Dabei kann die Dienststelle bei der Positionierung auf den Sachverstand in der Berliner Vertretung und im Kirchenamt der EKD in Hannover zurückgreifen, aber auch auf die Praxiserfahrung der zahlreichen evangelischen Fach- und Beratungsstellen sowie zahlreiche Synodenbeschlüsse von Landeskirchen und der EKD-Synode. Auch die Arbeit der Kammern des Rates der EKD fließt in die Tätigkeit in Brüssel ein. In Wahrnehmung des Öffentlichkeitsauftrags engagiert sich das Team in Brüssel für eine ganze Bandbreite von Themen, die sich am Besten in der Trias des konziliaren Prozesses zusammenfassen lassen: Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Frieden. Arbeitsschwerpunkte der Brüsseler Vertretung sind aktuell die europäische Asyl- und Einwanderungspolitik, der Schutz der Religionsfreiheit, der Einsatz für ein soziales Europa sowie der Vorrang des Zivilen vor dem Militärischen im Kontext der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Dank einer engen Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) hat ferner die Jugend- und Bildungspolitik seit 2010 einen festen Stellenwert in der Arbeit des Büros. Dane-



ben bringt sich das Büro mit Debattenbeiträgen, Zuarbeit an die Gremien der EKD und durch die Konzeption und Durchführung von Fachveranstaltungen in die Debatte um die Zukunft Europas ein. Ferner hat die Vertretung als „Botschaft der EKD“ bei der EU die Aufgabe, die evangelische Kirche umfassend zu repräsentieren, ihre institutionellen Interessen wahrzunehmen, relevante Informationen zu beschaffen und zu kommunizieren, Kontakte in die Politik, die Ökumene, die Diplomatie und zu den anderen Interessenvertretern zu pflegen sowie mehrtägige Besuchsprogramme für kirchliche Delegationen vorzubereiten und zu begleiten. Die Konzeption und Durchführung von Diskussions- und Kulturveranstaltungen, z.B. zum Reformationsjubiläum, runden den Aufgabenkatalog ab.

Seit November 2011 gibt es im EKD-Büro ein Team von drei MitarbeiterInnen, die Kirche und Diakonie bei der Umsetzung von Projektideen mit europäischen Fördermitteln (mehr Informationen auf der Homepage des Büros unter: www.ekd.eu) unterstützen. Bei der Konzipierung, Beantragung und Umsetzung steht das Team der Servicestelle für EU-Förderpolitik- und projekte von EKD und Diakonie Deutschland interessierten Einrichtungen mit Rat und Tat zur Seite und fördert so auf ganz praktische Weise den Europagedanken.

Schließlich berichten die „EKD-Europa-Informationen“ vierteljährlich aus evangelischer Perspektive über europapolitische Entwicklungen. Sie können kostenlos elektronisch abonniert werden: www.ekd.eu. Der zweite elektronische Newsletter aus Brüssel, die „FörderInfo Aktuell“, informiert über europäische Ausschreibungen von kirchlich-diakonischem Interesse.

Angesichts der Themenvielfalt ist eine gute Vernetzung innerhalb der Brüsseler Strukturen unerlässlich, mit ökumenischen Partnern, aber auch mit weltlichen Einrichtungen und Organisationen. In der Debatte um soziale Themen sind z.B. Gewerkschaften, Think Tanks, politische Stiftungen und Arbeitnehmerverbände Kooperationspartner. Das Büro engagiert sich zudem in der Europäischen Sonntagsallianz, wo auch Familien-, Kultur- und Sportverbände Mitglieder sind. In der Flüchtlingspolitik gibt es eine Arbeitsgruppe christlicher Organisationen und kirchlicher Vertretungen, die sog. „Christian Group“ (s.u.). Daneben ist das Büro auch Mitglied der Asyl- und Migrationsplattform (NGO platform on asylum and migration) bestehend aus Flüchtlingsorganisationen und dem Hohen Kommissar für Flüchtlingsfragen der Vereinten Nationen (UNHCR). Generell besteht eine gute Zusammenarbeit mit den übrigen kirchlichen Vertretungen in Brüssel, namentlich dem Sekretariat der Kommission der Bischofskonferenz der europäischen Gemeinschaften (COMECE), der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Kommissariat der deutschen Bischöfe in Berlin. Die Deutsche Bischofskonferenz unterhält keine eigene Vertretung in Brüssel, die Europareferentin des Kommissariats der deutschen Bischöfe pendelt regelmäßig zwischen Brüssel und Berlin. Andere nationale evangelische Kirchen sind in Brüssel nicht mit einer eigenen Vertretung präsent. Die orthodoxen Kirchen hingegen nehmen Brüssel zunehmend als Wirkungsfeld wahr. Angefangen vom Ökumenischen Patriarchat über die griechisch-orthodoxe, die rumänisch und die russisch-orthodoxe Kirche bis hin zur bulgarisch-orthodoxen Kirche, die ebenfalls beabsichtigt, einen Repräsentanten nach Brüssel zu entsenden. In der EU der 28 ist die EKD zwar nach der römisch-katholischen Kirche die größte Einzelkirche, aber eben doch nur eine nationale Kirche unter vielen. Insgesamt stellen die Protestanten kaum mehr als 13% der europäischen Bevölkerung.



Als Dialogpartner der EU-Institutionen (Art. 17 Absatz 3 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union) sind die Kirchen Akteure im Prozess der europäischen Integration und müssen sich zu Europa verhalten. In Zeiten, in denen Uneinigkeit und nationale Egoismen den Europagedanken in die Defensive treiben und vor lauter Krisenmanagement kaum die Gelegenheit besteht, konstruktiv Politik zu gestalten, sind die Kirchen mehr denn je gefordert, für ein gelingendes europäisches Miteinander und die Vielfalt in versöhnter Verschiedenheit einzutreten. Das bedeutet auch im Dialog mit europäischen Partnerkirchen unterschiedliche Auffassungen etwa im Umgang mit dem Islam oder der Integration von Flüchtlingen bewusst anzusprechen und zu diskutieren. Angesichts der Zentrifugalkräfte, der Populisten und Nationalisten, die bewusst den europäischen Zusammenhalt gefährden, geht es aber auch darum, Vertrauen zurückzugewinnen und Räume für Austausch, Begegnung und Diskussion über ein bürgernahes, soziales und weltoffenes Europa zu bieten.

Lieder gegen ein freies Europa

„Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;
Bösewichter haben keine Lieder.“ [Seume]

Volksmund tut nur selten Wahrheit kund. Das wird nicht zuletzt bei den Liedern deutlich. Lange Zeit gehörten bestimmte Gesänge geradezu zu den Charakteristika der neonazistischen Szene. Spätestens aber als der rechtsradikale und islamkritische Massenmörder Anders Breivik sich einen Kopfhörer aufsetzte, seinen MP3-Player auf volle Lautstärke einstellte und zu seinem Massenmord aufbrach, bei dem er 77 Menschen im blinden Wahn tötete, sollte klar sein, dass es keine unschuldige Musik gibt. Denn Breivik hatte vorab sorgfältig darüber reflektiert, welche Lieder für sein Verbrechen förderlich seien. Sein Ziel, ein multikulturelles, offenes Europa durch eine Gewalttat zu verhindern, wollte er dadurch unterstützen, dass er zur Vorbereitung Lieder der schwedischen White-Power-Sängerin Saga anhörte. Er schrieb dazu:

„Saga is a courageous, Swedish, female nationalist-oriented musician who creates pop-music with patriotic texts. She is, as far as I know, the best and most talented patriotic musician in the English speaking world. And for those of you, like myself, who hates "metal," Saga is one of the few sources available that offers quality patriotic pop-music with brilliant texts ... I discovered Sagas music relatively late, in 2008, but have enjoyed it ever since. I have listened to many of the tracks several hundred times and I don't seem to get tired of them. I would HIGHLY recommend that all Justiciar Knights of Europe and other revolutionary conservatives use these tracks for self-motivating purposes. Don't just listen to the tracks but learn the texts as well. It has worked brilliantly for me and it will likely work just as well for you.“

Seit vielen Jahren gehört die so gelobte Saga zum schwedischen nationalsozialistischen Milieu, das aus seinem engeren Zirkel hinauswill und davon träumt, mit Gewalt ein neues Europa „ohne fremde Horden“ zu errichten, ein so genanntes Europa der Vaterländer. So heißt es in einem der von ihr geschungenen Lieder:

A paralyzed dream and stifled scream. / Europe torn apart from the seams. / Preparing for war with a mutant horde. / Striking at the heart of the system's core. / Let my fury be known—the seeds of violence be sown. / Let my hatred be fed—with the body count of the enemy dead. / Hell unleashed like a sacred beast. / Vengeance arriving to crush the hated peace. / A mighty cost for this paradise lost. / The only response is a holocaust.

Sagas berühmtes Cover des White-Power-Liedes „Ode to a Dying People“ wurde dann zum Horst-Wessel-Lied einer Bewegung, die von Großbritannien über Skandinavien bis Frankreich und Deutschland das Rad der europäischen Geschichte zurückdrehen wollte. Ihr Feind war ein multikulturelles, angeblich von Juden und Muslimen beherrschtes Europa, ein Mythos, der bis heute die Slogans der neurechten populistischen Bewegungen prägt. Denn man darf nicht glauben, das alles beschränke sich nur auf Skandinavien und

dort auf einen schmalen Randbereich der Gesellschaft. Auch im deutschsprachigen Raum findet sich Ähnliches und das zugrunde liegende Gedankengut ist erschreckend weit in der Gesellschaft verbreitet. Suchte Saga Anschluss an den populären (nordischen) Folk, so versucht es die deutsche Sängerin mit dem Künstlernamen Dee ex mit deutschem HipHop, ein Sprechgesang, der anfällig ist für vielerlei Hassbotschaften von rechts bis links. Auch hier geht es um untergehende traditionelle Welten und deren verzweifelte Rettung durch die aufrechten Patrioten.

Ich hab' den Alten geschworen, Hetzern nicht zu glauben; / Lass' uns das Erbe Deutschland, das Herz Europas nicht rauben!! / Die Gier nach wertlosem Geld hat die Völker zerstört - / das Wissen um Heimatliebe – wer wohin gehört ...

Da fragt man sich, wer die Alten wohl sind. Dabei wird der angezielte Gegner ziemlich unverhohlen beschrieben und das müsste eigentlich jedem deutschen Demokraten das Blut in den Adern gefrieren lassen. Während sie im dazugehörigen Videoclip tatsächlich auf den Stelen des Holocaust-Mahnmals in Berlin tanzen, singen sie in ihrem Lied „Europa sagt Nein zur EU“:

Oh Du mein Vaterland, was ist mit dir passiert? Wir gehen blind in den Abgrund, wenn wir nicht wieder marschieren. Gegen die EU-Zionisten schreiten wir vereint in den Krieg, tragen stolz den Glauben in den Herzen, von unserer Freiheit, von unserem Sieg ...

Wieder marschieren zum Sieg über den Gräbern der Juden - eine nationale Schande nannte eine Berliner Zeitung das zu Recht. So etwas war lange Zeit undenkbar und ist doch passiert. Ins Zentrum ihrer Texte stellt die Sängerin Themen wie den Verlust deutscher Identität, mangelnden Nationalstolz, drohende „Überfremdung“ durch „Multikulti“ sowie den Verlust deutscher Souveränität im Rahmen der EU. Und der Antizionismus ist ihr besonders wichtig. Was mit dem nordischen Folk der Saga beginnt und über das Völker der Vaterländer der Dee Ex weitergeht endet schließlich in der Kontrakultur der Identitären, die gut postmodern alle Stile bedienen. Vom scheinbar harmlosen, aber dann doch völkischen Gitarrengeklimper (Variété Identitaire) bis zum neonazistischen Rap (Komplott) findet sich alles.

Europa weint, über soviel großes Leid / Die ganze Verlogenheit der arroganten Obrigkeit / Alles ist vergessen / Fremde Interessen / Wir müssen uns wehren / Schnell, sonst ist es zu spät / Denn unsere Gegner vernichten / Die ethnokulturelle Kontinuität / Wir stehen auf: l'Europe libéré / Was Karl Martell und Prinz Eugen / Im blutigen Kampf zerschlugen / Drängt heute aufs Neue darauf / Unser liebes Land zu fluten

Im Gegenzug muss man nun keineswegs auf pro-europäische Lieder setzen, sondern nur die Vielfalt und Kraft der europäischen Kultur bewusst machen und leben. Sie lebt nicht zuletzt von den Rändern, den Ausgeschlossenen, den Marginalisierten: *denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig*. Nicht umsonst haben Fundamentalisten aller Seiten, seien es Salafisten oder Identitäre immer denselben Feind: die Kultur der Freiheit.

Andreas Mertin

Das neue Kerncurriculum Katholische Religion für die gymnasiale Oberstufe

Sechs Jahre nach Einführung des ersten kompetenzbasierten Curriculums für den katholischen Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe wird mit dem Schuljahr 2018/19 eine modifizierte Fassung des KC II in Kraft gesetzt werden. Zeitgleich startet die revidierte Oberstufenverordnung, deren auffälligsten Merkmale – „Neuinstallation“ des elften Jahrgangs als Einführungsphase und Änderungen in den Abiturfachbestimmungen – bei der Erstellung des KC 2017 ebenso berücksichtigt worden sind wie die praxisbasierten Rückmeldungen aus den Schulen zum KC 2011.

Kontinuitäten und Modifikationen

Eine erste Durchsicht des neuen KC ergibt, dass wesentliche Parameter der Unterrichtsplanung unverändert geblieben sind und lediglich solche Eingriffe stattgefunden haben, die der Transparenz dienen oder den Unterricht von der vereinzelt angemerkten „Überfülle an Stoff“ entlasten.

So werden die verbindlichen *Lernergebnisse* weiterhin in Kompetenzformulierungen ausgedrückt und auf fachlich definierte Kompetenzbereiche verteilt. Neu konstruiert wurde der Kompetenzbereich Religionen, der die vormals auf den interreligiösen Vergleich abzielenden inhaltsbezogenen Kompetenzen aus den anderen Kompetenzbereichen übersichtlich vereint. Hier ist eine Angleichung an das KC I sowie die evangelische Konzeption erfolgt.

Die Zahl der inhaltsbezogenen Kompetenzen ist reduziert worden. Einige ungeliebte oder inhaltlich schwer vermittelbare Anforderungen sind ersatzlos gestrichen, andere durch einen Operatorwechsel hinsichtlich der Komplexität vereinfacht worden.

Der schon im KC 2011 für die Einführungsphase an Gesamtschulen und am Beruflichen Gymnasium gestaltete Kompetenzbereich Religion und gelebter Glaube ist ohne wesentliche Veränderungen übernommen worden. Er hatte sich bewährt, sein propädeutischer Charakter ist erhalten geblieben. Es sollen also zukünftig im elften Jahrgang nicht einzelne Inhalte und Themen der Kompetenzbereiche Mensch, Gott, Jesus Christus, Kirche, Ethik, Religionen vorweggenommen, sondern fundamentale Grundlagen der Wissensstruktur des Faches auf adressatenbezogene Weise vorgestellt werden. Dabei werden inhaltliche Akzente gesetzt, welche die Arbeit in der Qualifikationsphase entlasten und zugleich fördern können.

Die Organisation des Unterrichts in der Qualifikationsphase und der Abituranforderungen erfolgt weiterhin über ein Modulsystem. Die damit einhergehende Systematik ermöglicht eine transparente und einfach zu handhabende einzelschulbezogene Auswahl von Vorgaben und zugleich eine landesweite Präzisierung von Anforderungen durch die Abiturkommission. Die Setzung von Modulbausteinen sorgt dafür, dass sich der Arbeitsaufwand der Schulen in engen Grenzen hält und nicht jedes Jahr schuleigene Arbeitspläne konzipiert werden müssen.

Die Abiturkommission wird auch in Zukunft die thematische Abfolge der Schulhalbjahre für Kurse mit Prüflingen bestimmen und damit eine landesweit einheitliche und verlässliche Fortbildungskonzeption ermöglichen. Schulen ohne Abitur im Fach Katholische Religion benutzen die Modulbausteine für eigene Planungen oder lehnen sich an die landesweiten Vorgaben an.

Die inhaltsbezogenen Kompetenzen stellen nach wie vor das Zentrum des Kerncurriculums dar. Sie konkretisieren die prozessbezogenen Kompetenzen thematisch-inhaltlich und geben damit den Lernergebnissen das originär-fachliche Gepräge. Sie sind so formuliert, dass sie im Zentralabitur überprüfbar sind bzw. durch ihren Erwerb fachliche oder fachlich relevante Problemstellungen bearbeitet werden können.

Wie bisher werden in den einzelnen Kompetenzbereichen mögliche Inhalte, Begriffe und Bibeltexte aufgelistet, die als fachliche Anker die Inhaltlichkeit des kompetenzorientierten Religionsunterrichts unterstreichen sollen. Neu ist, dass fachdidaktische Kategorien angegeben werden (*Erfahrungen und Erkenntnisse, Herausforderungen, Theologische Grundlagen, Praxis, Bibeltexte, Grundbegriffe*), welche die Planung eines zeitgemäßen Religionsunterrichts unterstützen sollen. Sie unterstreichen in ihrer Systematik die Idee des korrelativ-dialogischen Fachunterrichts, der Inhalte nicht nur in ihrer Zuordnung zu Kompetenzen sieht, sondern sie zugleich als Bestandteile eines fachlichen und überfachlichen Relevanzfeldes definiert. Pointiert formuliert: Katholischer Religionsunterricht baut nicht auf Kompetenzen auf, sondern auf einer Fachstruktur. Diese – korrelativ gefilterte – Fachstruktur ist der Ausgangspunkt, Kompetenzen als fachbezogenes Wissen, wissensbasiertes Handeln und durch fachbezogene Neugier motiviertes Wollen sind das Ziel des RU.

Neukonstruktionen

Die neue Oberstufenverordnung enthält einige gravierende Änderungen hinsichtlich der Organisation des Ergänzungs- und des Prüfungsfachunterrichts in der Qualifikationsphase. Die etwas mehr als ein Jahrzehnt für Prüfungskurse mit grundlegendem und erhöhtem Anforderungsniveau gleichermaßen gültige Vierstündigkeit wird abgeschafft und durch die sinnvolle alte Regelung ersetzt: Ergänzungsfächer werden zukünftig wieder dreistündig unterrichtet, Kurse auf erhöhtem Anforderungsniveau fünfständig. Aus dem dreistündigen Unterricht auf grundlegendem Anforderungsniveau heraus kann wieder eine schriftliche oder mündliche Prüfung (P4-P5) angestrebt werden – eine Bestimmung, welche im vergangenen Jahrzehnt nur für die Kern- und naturwissenschaftlichen Fächer galt.

Diese Neuregelung stellt für den katholischen Religionsunterricht die bedeutsamste Änderung der gesamten Verordnung dar. An vielen Standorten sind nunmehr katholische und evangelische Schülerinnen und Schüler nicht mehr gezwungen, im



Fach der jeweils anderen Konfession ihre Prüfung abzulegen. Die Zusammenarbeit in der Fachgruppe kann damit wieder auf eine fachlich-sachliche Grundlage gestellt werden; sie muss nicht mehr Organisationsnotwendigkeiten gehorchen. Die damit einhergehende „Kürzung“ der Belegverpflichtungen für Religion von vier auf zwei Schulhalbjahre ist zu verschmerzen, denn die Zahl der zu unterrichtenden Pflichtwochenstunden am Gymnasium ist unter dem Strich von 16 auf mindestens 17 gestiegen.

Das KC 2017 hat den neuen rechtlichen Rahmen in folgender Weise berücksichtigt: Der Unterricht wird weiterhin auf dem Fundament von Basismodulen geplant, die den vier Schulhalbjahren zugeordnet werden. Die Basismodule enthalten – wie bisher – zwei inhaltsbezogene Kompetenzen aus den Kompetenzbereichen Theologie, Christologie und Ethik. Das Basismodul Anthropologie ersetzt auf vielfachen Wunsch der Lehrkräfte das Basismodul Kirche, welches jetzt mit zwei Kompetenzen aus dem Bereich Religionen zu einem *ekkesiologisch-interreligiösen* Band verknüpft ist.

Die Zahl der Schwerpunktmodule ist von zwölf auf sechs halbiert worden. Die Schwerpunktmodule akzentuieren weiterhin die thematische Ausrichtung eines Schulhalbjahres. Anders als bisher enthalten sie jedoch nur noch zwei Kompetenzen.

Das gesamte Gefüge des Modulsystems ist durch die „Neuportionierung“ flexibler zu handhaben als das bislang gültige. V. a. kann es passgenau auf die nun komplexeren Erfordernisse der Unterrichtsorganisation an den Schulen eingehen. Berücksichtigt werden müssen nämlich zukünftig:

- fünfstündiger Prüfungsfachunterricht mit vier Halbjahren
- dreistündiger Prüfungsfachunterricht mit vier Halbjahren
- dreistündiger Unterricht mit Schülern, die vier oder nur zwei Schulhalbjahre belegen
- dreistündiger Unterricht mit zwei Schulhalbjahren
- zweistündiger Unterricht am Beruflichen Gymnasium



Der *fünfstündige* Unterricht in der Qualifikationsphase berücksichtigt zukünftig 16 inhaltsbezogene Kompetenzen statt bisher 17 im vierstündigen Unterricht. Der *dreistündige* Prüfungsfachunterricht berücksichtigt nun zwölf Kompetenzen statt bisher 17 im vierstündigen Unterricht. Und auch der reine Belegunterricht kann entspannter geplant und durchgeführt werden. Pro Schuljahr werden sechs Kompetenzen geschult – vorher fünf, aber jetzt mit einem Drittel mehr Zeit.

Zusammenarbeit mit dem Fach Evangelische Religion

Wie schon im KC I ist auch im KC für die gymnasiale Oberstufe eine katholisch-evangelische Synopse der inhaltsbezogenen Kompetenzen abgedruckt worden. Sie dient nicht dazu, die beiden Fächer zu vermischen, geschweige denn, schuleigene Arbeitspläne zu erstellen, welche die Anforderungen verdoppeln. Vielmehr sind die Fachgruppen eingeladen, die Ziele ihres Unterrichts parallel zu durchdenken und Themen bzw. einzelne Unterrichtsinhalte oder fachmethodische Verfahren als gemeinsame zu definieren. Ziel soll es sein, zu vergleichbaren Standards zu kommen und Übergänge von Schülerinnen und Schülern von einem zum anderen Fach zu erleichtern, sofern dies erforderlich sein sollte. Dies gilt insbesondere für den neuen elften Jahrgang, der im KC 2017 weitgehend parallelisiert worden ist. Für Schulen, die partiell oder durchgehend konfessionell-kooperativ Unterricht erteilen oder in denen Fachgruppen didaktisch zusammenarbeiten, ist also über den Bereich der Sekundarstufe I hinaus eine Vergleichsgrundlage bzw. eine gemeinsame Planungsebene geschaffen worden.

Eine inhaltliche Angleichung für die Qualifikationsphase ist hingegen nicht gelungen. Das liegt nicht in konfessionellen Unterschieden der Kirchen oder des Faches begründet, sondern allein in didaktisch und schulpolitisch unterschiedlichen Verständnissen von fachlichen Vorgaben entlang der Kommissionsgrenzen.

Ausgestaltung des neuen 11. Jahrgangs

Das neue Kerncurriculum wird im Februar 2018 flächendeckend in Nachmittagsveranstaltungen in ganz Niedersachsen vorgestellt werden. Den Schwerpunkt der Fortbildungen wird die Ausgestaltung des neuen elften Jahrgangs bilden. Ein erster Einblick in die dort geforderten Unterrichtsergebnisse zeigt die Bandbreite des Unterrichts an: Inhalte und Funktionen von Religion, die Verhältnisbestimmung von Wissenschaft und Glaube, Konzepte und Methoden der Bibelhermeneutik, kirchengeschichtliche Exempla sowie das Projektkonzept sollen inhaltlich sinnvoll und adressatenbezogen aufbereitet werden.

Es bietet sich an, die fünf inhaltsbezogenen Kompetenzen zur Planungsbasis für fünf thematisch konturierte Unterrichtseinheiten zu machen und diese über das Schuljahr zu verteilen. Die Kompetenzen sind so formuliert worden, dass die Lehrkräfte und die Fachgruppen eigene Akzente setzen können. Absprachen innerhalb der katholischen Fachgruppe oder in einer gemeinsamen Fachkonferenz mit evangelischer Religion können zunächst über einen *Themenspeicher* erfolgen und anschließend – wenn gewünscht – über die Definition von *Kerninhalten*.

Kompetenz	Themenspeicher	Dimension
<ul style="list-style-type: none"> ... erläutern Wissenschaft und Glaube als unterschiedliche Zugänge zur Deutung der Wirklichkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Existiert Gott? Gottesbeweise und Gottesbestreitungen in Literatur, Philosophie und Theologie 	theologisch
	<ul style="list-style-type: none"> „Die Vermessung des Glaubens“ – Zum Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften in der öffentlichen Diskussion 	fundamentaltheologisch
	<ul style="list-style-type: none"> Auferstehung Jesu – wie soll man sich das vorstellen? 	exegetisch-bibeltheologisch
	<ul style="list-style-type: none"> „Als Mann und Frau geschaffen“ – Und was ist mit den Anderen? 	anthropologisch-ethisch

Beispiel für einen Themenspeicher

Kompetenz	Thema nach Wahl	Verbindliche Kerninhalte
<ul style="list-style-type: none"> ... erläutern Wissenschaft und Glaube als unterschiedliche Zugänge zur Deutung der Wirklichkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Existiert Gott? „Gottesbeweise“ und Gottesbestreitungen in Literatur, Philosophie und Theologie „Die Vermessung des Glaubens“ – Zum Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften in der öffentlichen Diskussion 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ „Mehrschichtenmodell“ ➤ Atheismus, Agnostizismus, Deismus, Theismus, Pantheismus ➤ Vernunftbegriff (Habitus, Zweckrationalität, Methodik der Begründung); Glaubensbegriff (kognitiv-inhaltlich, existenziell-personal); Anspruch und Grenzen empirischer Forschung ➤ Varianten des „Offenbarungs“-Begriffs

Beispiel für die Aufstellung der Kerninhalte

Der Themenspeicher hat die Funktion, die Einigung auf einen exemplarischen Lerngegenstand zu ermöglichen, an welchem sich zentrale und fundamentale Aspekte des Faches und seiner Relevanz veranschaulichen und problematisieren lassen. Er kann eher zu sachlichen oder eher fragenden Formulierungen führen.

Die Festlegung auf Kerninhalte ermöglicht die Behandlung unterschiedlicher Themen. Über die inhaltsbezogene Kompetenz sowie die Kerninhalte wäre eine parallele Konstruktion von Klausuren – und damit eine Form von vergleichender Qualitätssicherung – auch ohne die Definition eines gemeinsamen Themas möglich.

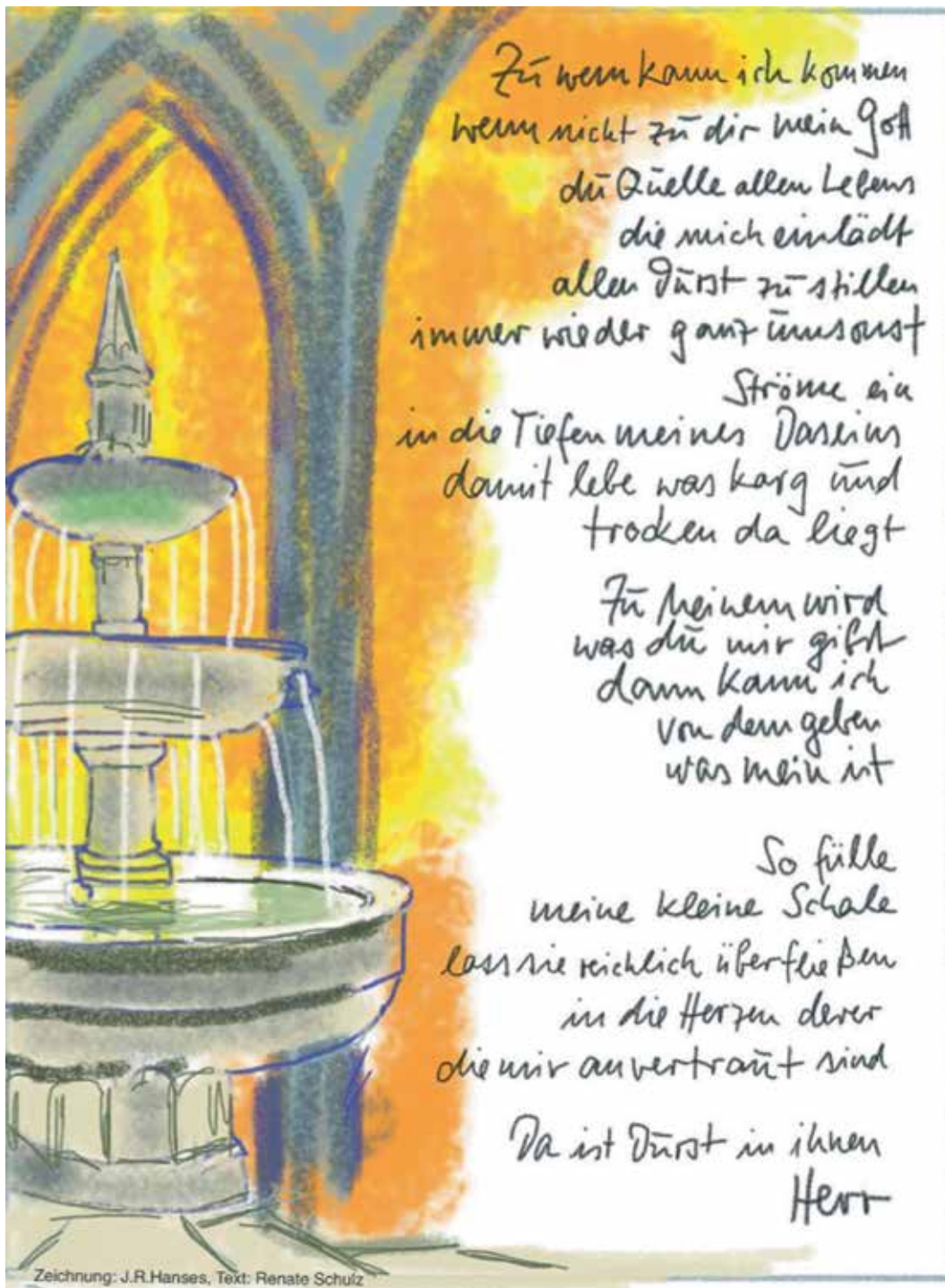
Arbeit mit dem KC

Das Kerncurriculum kann nur eine verbindliche Basis und verbindliche Ziele des Unterrichts definieren, die konkrete Unterrichtsgestaltung verbleibt in den Händen der Fachgruppen und der Lehrkräfte in den Schulen. Die Fachberatung Katholische Religion hat die Unterrichtsgestaltung mit dem KC seit 2011 durch Fortbildungen bzw. Gesprächskreise begleitet. Darin sind die Basis- und Schwerpunktmodule durch sequenzierte Unterrichtsvorschläge und neue Materialien konkretisiert worden, die Interessierten nach wie vor zur Verfügung stehen. Dieses Verfah-

ren hat insgesamt zu einer Verständigung unter den Lehrkräften einerseits und zwischen Lehrkräften und Abiturkommission andererseits beigetragen. Nicht zuletzt deshalb ist das schriftliche Abitur in katholischer Religion in den vergangenen Jahren weitgehend „unfallfrei“ verlaufen. Die gemeinsame Weiterarbeit mit dem KC soll in den kommenden Jahren u.a. folgende Akzente tragen:

- Nachdenken über Kerninhalte und Kernmaterialien in der gymnasialen Oberstufe
- Definition fundamentalen und exemplarischen Wissens, fachmethodischer Fertigkeiten und fachlicher Denkooperationen
- Geltendmachen des exemplarischen Prinzips bei Materialauswahl und Lerngegenstandskonstruktion
- Gestaltung des Übergangs von einer materialzentrierten zu einer diskurs- und problemorientierten Ausrichtung des Unterrichts
- Einüben in eine Aufgabenkultur, die einem relevanz- und handlungsorientierten Modus entspricht.

GÜNTER NAGEL



Impuls zur Jahreslosung 2018:

„Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen,
aus der das Wasser des Lebens strömt“

(Off. 21,6 nach Einheitsübersetzung)

mittendrIn

Zusammenleben gestalten, Teilhabe fördern, Hoffnung leben



didacta 2018

Sonderschau: Kirche auf der Bildungsmesse vom 20. bis 24.02.2018 in Hannover

Unter dem Motto mittendrIn präsentieren sich evangelische und katholische Kirche gemeinsam auf Europas größter Bildungsmesse. Mit Expertinnen und Experten aus Kirche, Schule und Gesellschaft suchen wir den Dialog über Bildung und Religion und erbringen damit unseren Beitrag für die Weiterentwicklung von Schule und Unterricht und das gelingende Zusammenleben in unserer Gesellschaft.

Wir bieten ein vielfältiges Programm mit Schwerpunkten bei den Themen kooperativer Religionsunterricht, Integration und Teilhabe, Digitalisierung und Medienbildung, Friedensarbeit in der Schule, Schulpastoral und Schulen in kirchlicher Trägerschaft. Details finden Sie unter www.kirche-auf-der-bildungsmesse.de. Für die gesamte Messezeit laden wir ein ins Kirchencafé zum Aufatmen und zur Reflexion. Lehrkräfte aller Schulformen finden am Stand durchgehend ein umfangreiches Beratungsangebot durch Fachleute aus religionspädagogischen Arbeitsstellen und Instituten.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an unserem Stand.
Für das Vorbereitungsteam didacta 2018

JESSICA GRIESE



#daRUm!

Eine Kampagne des Deutschen Katecheten-Vereins

Wenn kleine Kinder nach einem Grund für eine bestimmte Anweisung oder Aussage fragen, fällt den Eltern oft nur eine Antwort ein: *Darum!* Kraft ihrer natürlichen Autorität mag dies als Begründung ausreichen, im Erwachsenenalter aber benötigen wir eine Erklärung für dieses *Darum!* Es muss etwas sein, das überzeugt und zwar auf eine solche Weise, dass es mit der Verständniswelt des Gegenübers korrespondiert. Das ausgesprochene *Darum* ist dann die Konsequenz einer Argumentation, die einsichtig ist. Kirchliche Milieusprache weist oftmals ein Defizit in dieser Hinsicht auf.

Die Kampagne des dkv mit dem Namen **#daRUm!**, die ab Februar 2018 startet, setzt genau hier an: Innovativ, frech, modern und unter Zuhilfenahme der modernen Medien will sie den Wert des Religionsunterrichts für die Gesellschaft herausstellen. Für die bis September laufende Kampagne hat sich der größte Fachverband für religiöse Bildung und Erziehung in Deutschland einiges einfallen lassen. So wird es unter anderem einen Film über die Bedeutung des Religionsunterrichts geben

und einen Schülerwettbewerb mit dem verheißungsvollen Titel „Feier Deinen RU“, zu dem Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen eingeladen sind, ihre Sicht des Religionsunterrichts zu posten. Für alle, die auf der Suche nach Informationen über den RU in verschiedener Hinsicht sind, steht eine crossmediale Sonderschau zur Verfügung. Postkarten und Plakate auch im Social-Media Bereich werden die Aktion, die deutschlandweit läuft, flankieren. „Wir wollen mit dieser Aktion dem Religionsunterricht und den Religionslehrerinnen und -Lehrern Wertschätzung und Respekt verschaffen“, sagt dkv-Vorsitzende Marion Schöber. Wer sich an der Aktion beteiligen oder die Kampagne in anderer Hinsicht finanziell oder ideell unterstützen möchte, ist herzlich eingeladen. Informationen gibt es in Kürze auf der Homepage des dkv unter www.katecheten-verein.de, beim dkv-Diözesanvorstand in Hildesheim unter dkv.hildesheim@katecheten-verein.de oder in der Geschäftsstelle des dkv in München unter darum@katecheten-verein.de bzw. 089/480921242.

TOBIAS WEISMANTEL

daRUm!

Themenfeld „Flucht und Asyl“ für die Schule in weltkirchlicher Perspektive

Fortbildungsangebote und Ausstellung („Flucht-Truck“) von missio



missio bietet für Lehrkräfte individuell angepasste **Fortbildungsmodulen** zum Themenfeld „Flucht und Asyl“ sowie zum pädagogischen Konzept des Globalen Lernens – mit zahlreichen interaktiven Methoden und Übungen. Interessierte Schulen oder Lehrer/innen/gruppen können selbst Ort, Zeit und die relevanten Inhalte bestimmen und zwischen halb- und ganztägigen Formaten wählen.

Referent: Andreas Zimmermann, missio.

Internet: www.missio-hilft.de/bildungsangebote-truck

Für den schulischen Kontext hat missio zum aktuellen Themenfeld „Flucht und Asyl“ umfangreiches Unterrichtsmaterial herausgebracht. Dies ist an die Kernlehrpläne angelehnt und für den Einsatz ab Klasse 7 in den Fächern Politik, Erdkunde und Religion konzipiert. Mithilfe des Materials kann eine Unterrichtsreihe von 3 x 90 Min. thematisch von den Fluchtursachen bis zur Ankunft im Zielland gestaltet werden, wobei einzelne Module auch flexibel und in kürzeren Einheiten eingesetzt werden können. Gerne unterstützt missio Sie auch bei der Planung und Durchführung der Unterrichtseinheiten sowie bei Projekttagen und Aktionswochen.

Internet: www.missio-hilft.de/bildungsangebote-truck



Die fahrbare **Ausstellung „Menschen auf der Flucht. Weltweit.“** (missio-Truck) eignet sich ideal für den Einsatz an Schulen ab Jahrgang 8. Am Beispiel von Bürgerkriegsflüchtlingen im Ostkongo werden die SuS durch die multimediale Ausstellung für die Ausnahmesituation Flucht sensibilisiert. Weiterhin wird die Situation von Flüchtlingen in Deutschland thematisiert sowie Handlungsmöglichkeiten für Besucherinnen und Besucher.

Die Ausstellung ist vom 28. Mai bis 6. Juni 2018 das nächste Mal im Bistum Hildesheim und kann ab sofort gebucht werden.

Internet: www.missio-hilft.de/truck



Ansprechpartnerin für die Fortbildungsmodulen und das Unterrichtsmaterial:

Dr. Eva-Maria Hertkens; Tel: (0241) 7507-444

und über www.missio-hilft.de

Bitte beachten Sie das Informationsfaltblatt von missio, das dieser Ausgabe von „Religion Unterrichten“ beigelegt ist.

Ansprechpartner für den Einsatz des missio-Trucks im Bistum Hildesheim:

Georg Poddig, missio@bistum-hildesheim.de, (05121) 307-375

„Deinem Heiland, deinem Lehrer“

Das irische Kurzfilmjuwel RÚBAÍ

Vor rund 25 Jahren gewann der englische Regisseur Ken Loach beim Filmfestival in Cannes mit RAINING STONES den Großen Preis der Jury. Im Mittelpunkt des wunderbaren Spielfilms steht ein 40-jähriger Arbeitsloser namens Bob. Der verschuldet sich, um seiner Tochter Coleen für die Erstkommunion ein weißes Festkleid und passende Schuhe kaufen zu können – und gerät dadurch immer mehr in die Fänge eines sadistischen Kreditheis. Nach gut dreißig Filmminuten wird man bei RAINING STONES zu Zeuginnen und Zeugen „einer kurzen Katechese im heimischen Esszimmer.“¹ Dem Auftrag des Pfarrers gemäß versucht Bob, seiner Tochter zu erklären, worum es bei der Kommunion geht. Bei diesem begrüßenswerten Versuch der Tradierung und Inkulturation christlichen Glaubens erlebt man Mut und Phantasie auf Seiten des Vaters ebenso wie Fragen und Widerstand auf Seiten des Kindes. Dabei unterläuft das Verhalten des Kommunionkinds „all jenes Formelwissen, das in christlichen Kreisen von Erwachsenen – wie teilweise auch von Bob – gerne gebetsmühlenartig wiederholt wird.“²

In dieselbe Kerbe schlägt der zwölfminütige Kurzfilm RÚBAÍ der irischen Regisseurin Louise Ni Fhiannachta.³ Einmal mehr geht es um das Thema „Erstkommunion“, um die inhaltliche Vorbereitung auf das große Fest, um die Kleiderfrage, aber auch um den Umgang mit Autorität und kindlichem Autonomiestreben.

Plot

Den Inhalt des irischen Kurzfilmjuwels fasst Franz Günther Weyrich, Leiter sowohl des Amtes für Katholische Religionspädagogik als auch der Medienstelle Wetzlar, zu Beginn seiner umfangreichen Arbeitshilfe⁴ wie folgt zusammen: „Die achtjährige Rúbaí stößt im katholischen Irland mit dem Bekenntnis, als Atheistin nicht an der Erstkommunionvorbereitung teilnehmen zu können, auf Unverständnis und Widerstand. Am Ende aber geht sie ihren Weg.“⁵

Des Weiteren lautet Weyrichs Kommentar: „Ein zwischen Ernst und Komik changierender Kurzfilm mit einer präsenten und überzeugenden Hauptdarstellerin, die auch die Zuschauer(innen) auf charmante Art zu irritieren weiß, und damit zu vielen Themen (Glaube, Gott, Kommunion, Kirche, Außenseiter u.a.m.) Denkanstöße zu geben und manche Selbstverständlichkeiten aufzubrechen vermag.“⁶

Kleiner Haken: Der Film liegt in einer OmU-Fassung vor. So hört man zum einen Unterredungen in gälischer Sprache – und trifft



dabei auf wunderschöne, ungewohnte Wortklänge und Sprachmelodien. Zum anderen wird man mit bisweilen langen und in kleinen Lettern notierten Untertiteln konfrontiert. Nichts für Leseschwache.⁷

Figurenensemble

Fünf Menschen bilden den Figurenkern des mehrfach ausgezeichneten Kurzfilms.

1. Im Mittelpunkt steht die Titelfigur. **Rúbaí** geht in die Grundschule. Man erlebt sie zum einen inmitten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler. Zum anderen hält sich Rúbaí gerne im Garten auf, wo sie Regenwürmer sammelt, aber auch ein Buch über Charles Darwin liest. Rúbaí bezeichnet sich als Atheistin und kommt mit ihrer Gartenlektüre besser klar als mit dem Religionsbuch.
2. Rúbaís Gegenüber ist zum einen ihr **Lehrer**. Der bereitet die gesamte Schulklasse auf den Empfang der Heiligen Kommunion vor. Es geht dabei sowohl um inhaltliche, um theologische Aspekte – „Gott hat euch all eure Sünden vergeben. Ihr seid bereit, die erste heilige Kommunion zu empfangen. Und wenn ihr am Sonntag den Leib Christi empfangt, werdet ihr spüren, wie erfüllt ihr seid von Frieden und Harmonie.“ – als auch um praktische Dinge, etwa um das Ritual des Aufnehmens der Hostie in den Mund.

1 Kroll, Th., Licht und Schatten der Kindheit – Spurensuche im Kino, in: Orth, St./Staiger, M./Valentin J. (Hg.), Kinder im Kino. Religiöse Dimensionen [Film und Theologie, Band 6] Marburg 2004, 36-55; hier: 48. Der komplette Wortlaut der heimischen Katechese ist in diesem Artikel auf den Seiten 48f abgedruckt.

2 ebd., 49.

3 Die entsprechende DVD ist in der Diözesan-Medienstelle des Bistums Hildesheim zu entleihen. Eine Fassung mit englischen Untertiteln findet man unter

https://www.youtube.com/watch?v=__RCraeIdqU [Abruf: 24.11.2017].

4 Weyrich, F.G., Rubai. Arbeitshilfe, Katholisches Filmwerk GmbH: Frankfurt 2017, 3. Die Arbeitshilfe steht zum Download bereit unter http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_Rubai_A4.pdf [Abruf: 24.11.2017].

5 ebd., 3

6 ebd.

7 Sämtliche Dialoge sind auf den letzten Seiten der Arbeitshilfe notiert. Vgl. a.a.O., 22f. Eine zweite Sichtung kann ebenfalls hilfreich sein.

3. Rúbaís Gegenüber ist zum anderen ihre **Mutter** namens Angela, die, so Rúbaí, nicht erfüllt ist von Frieden und Harmonie. Angela möchte unbedingt, dass ihre Tochter am avisierten Termin erstmals die Heilige Kommunion empfängt – „Deine Mitschüler gehen ... und du gehst gefälligst auch“ –, und bringt dabei auch Rúbaís Vater ins Spiel: „Denk doch nur an das ganze Geld. Und an das wunderschöne Kleid. Du wirst aussehen wie Papas kleine Prinzessin.“
4. Dann ist da noch der **Priester** der Gemeinde. Er hat einen kurzen Auftritt – und auch er kann Rúbaí weder verstehen noch überzeugen. Auf Rúbaís Leugnen der Existenz Gottes reagiert er mit der Bitte „Möge der Schöpfer uns vergeben“, auf Rúbaís Leugnen des Schöpfungsgedankens entgegnet er mit der Frage: „Hast du dein Religionsbuch nicht gelesen?“
5. Schließlich wird man **Rúbaís Vater** nicht vergessen dürfen. Gegen Ende des Films wird man gewahr, dass Rúbaís Vater vor noch nicht allzu langer Zeit verstorben ist, was die Traurigkeit der Mutter ebenso erklären kann wie Rúbaís Verhalten.

Themenfelder, Fragen und Einsatzmöglichkeiten

Bei RÚBAÍ geht es in erster Linie um das Themenfeld „Erstkommunion“. Im schulischen Religionsunterricht ließe sich in Sek I und Sek II – wie etwa auch im Firmunterricht – Rückschau halten und ehrlich fragen: Wie war das damals bei mir? Wie engagiert, wie distanziert, wie naiv bin ich seinerzeit zum Tisch des Herrn gegangen? Was war mir im Kontext meiner Erstkommunion wichtig, hat mir Freude bereitet? Welche Personen und welche Gründe haben mich zur Teilnahme bewegt? Was bedeutet mir der Empfang der Kommunion heute? Was war mir im Vorfeld meiner Erstkommunion, was ist mir inzwischen theologisch plausibel, was nicht?

Des Weiteren drängt sich der Film auf für den Einsatz bei Elternabenden. Wie wollen wir es halten mit der Vorbereitung unserer Kinder auf die Erstkommunion? Was sollen unsere Kinder erfahren und lernen? Was ist dabei mein Part als Vater, als Mutter? Welche Themen sind wichtig für die Vorbereitung unserer Kinder auf die Erstkommunion? Wie kann ich Katechetinnen und Lehrer unterstützen?

Grundsätzlich ist ausgehend von RÚBAÍ auch zu fragen: Was sind meine Erziehungsziele im Hinblick auf Religiosität, Spiritualität und Christsein meines Kindes? Wie kann ich meinen Sohn, meine Tochter unterstützen, im Glauben erwachsen zu werden?

Im Pfarrgemeinderat wie auch in anderen Gruppen mag man bei passender Gelegenheit – etwa nach Ostern – miteinander einen Austausch wagen über Fragen wie zum Beispiel: Was habe ich als Kind geglaubt, als ich zur Erstkommunion ging? Welchen Stellenwert hat die Eucharistiefeier, hat der Empfang von Christi Leib und Blut in meinem Leben? Wie verstehe ich nunmehr Realpräsenz? Wann und wie erlebe ich die Sündenvergebende Kraft der Eucharistie? Wie haben sich mein Glaube und mein Gottesbild seit meiner Erstkommunion verändert? Wie habe ich seinerzeit gebetet, wie gestalte ich heute den Dia-

log mit Gott, was bringe ich in die Zwiegespräche mit ein? Wie viel Atheismus steckt in mir? Wo hadere ich mit Gott? Wann und wodurch wurden/werden meine Zweifel an Gottes Existenz genährt?

Exemplarisch spricht RÚBAÍ das Themenfeld „Schöpfung und Evolution“ an. Was heißt Schöpfung – für mich? Warum gibt es zwei Schöpfungsberichte in der Bibel? Was geben sie mir für mein Leben mit auf den Weg? Wie stelle ich mir Schöpfung – etwa creatio continua – vor? Was besagt Evolution? Was habe ich bislang von Darwin gelesen? Wie erklären Naturwissenschaften den Anfang von Allem? Wie verbinde ich als Christ_in Schöpfung und Evolution? Welche Herausforderungen stellen diese beiden Deutungen der Realität für mich dar? Was ist Kreationismus? Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht?

Ein weiteres Themenfeld des Kurzfilms markieren die Pole „Autorität“ und „Autonomie“. In der Berufsschule, in Ausbildungskursen mag man wie auch im Rückblick als Vater oder Senior ebenso wie als Mutter oder Seniorin fragen: Welche Erfahrungen habe ich in punkto Autorität und Autonomie auf meinem Lebensweg machen müssen? Welche Geschichten aus meiner Familie fallen mir in dieser Hinsicht ein? Wen habe ich – sei es in Glaubens- oder/und Lebensfragen – als hilfreiche Autorität erlebt? Wann und von wem wurde ich auf meinem Weg zum Erwachsenwerden gefördert? Wie kamen Nachdenklichkeit, Nachfragen und abweichende Auffassungen bei meinen Eltern, Lehrer_innen und anderen Autoritäten an, wie wurde umgegangen mit Kritik, Widerstand und Protest? Wer hat versucht, meinen Willen zu brechen? Wer war bemüht, mich klein zu halten? Wer hat mich unterstützt? Wer oder was hat mich wachsen und reifen lassen, hat mir etwas zugemutet, mich anderen etwas zumuten lassen? Vergessen sei nicht die Gegenseite: Wann haben mich Fragen und Verhalten meines Kindes überfordert? Wo habe ich meine intellektuellen/theologischen Grenzen gespürt? Was kann/konnte ich im Grunde selbst nicht nachvollziehen von dem, was mein Kind lernen, glauben soll/sollte?

Im Hintergrund von RÚBAÍ steht die Trauer um den Verlust des Vaters bzw. des Ehemannes. Möglicherweise haben Jugendliche, anders als Erwachsene, noch nicht allzu viele Erfahrungen mit existentiellen Verlusten und Abschieden? Dennoch könnten in der Schule, in der Gemeinde und im Trauerzentrum folgende Fragen für einen Austausch hilfreich sein: Wer ist in meiner Familie, in meinem Freundes- und Bekanntenkreis bereits verstorben? Was mache ich, wenn ich an deren Bestattungsstätte stehe? Welche Rituale stehen mir beim Abschied, bei weiteren Besuchen am Grab oder an der Urnenkammer zur Verfügung? Wann, wo und wie bin ich mit Verstorbenen (noch) in Kontakt? Was sagen Bibel und Tradition in dieser Hinsicht? Wie geht/ging man in meiner Familie um mit Trauer und Traurigkeit? Was wird/wurde zugelassen, was nicht? Was ist/war tabu? Wie trauere ich? Was und wer hilft mir dabei? Was habe ich als Kind gespürt von der Trauer und Traurigkeit meiner Angehörigen?

Neue Literatur in der Medienstelle



Rainer Oberthür/Carolin & Andreas Obieglo

Was glaubst du? Briefe und Lieder zwischen Himmel und Erde

Kösel Verlag 2017, 144 Seiten mit CD, 25,00 Euro

In diesem Buch kommen Briefe und Lieder, Texte und Töne, Worte und Klänge zusammen und begegnen sich. „Was glaubst du?“ Ein Leben lang stellen wir uns diese Frage. Rainer Oberthür schreibt persönliche Antworten auf Briefe von Kindern, die die großen Fragen der Menschheit berühren. 16 Lieder des Duos CAROLIN NO eröffnen eigene Frage- und Sinnhorizonte und spiegeln die Themen der Briefe auf eigene Weise.



Zita Frede, Hedwig Landwehr

Der Jahreskreis im Kirchenjahr – Grundschule

Auer-Verlag 2017, 120 Seiten, 24,90 Euro

In 21 Unterrichtseinheiten werden Materialien vorgestellt, die zu einer handlungsorientierten Auseinandersetzung rund um Feste und Feiern im Kirchenjahr einladen.



Doreen Blumhagen

Lapbooks gestalten im Religionsunterricht 5-6

Auer-Verlag 2017, 48 Seiten, mit CD, 16,90 Euro

Die Arbeitshilfe beinhaltet kopierfertige Faltvorlagen, Impulskarten und Faltanleitungen zur selbstständigen, kreativen Gestaltung von Lapbooks zu den Themen Vaterunser, Kirchenjahr, Zehn Gebote und Schöpfung.



Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.)

DOCAT – Was tun?

Youcat Foundation 2016, 14,99 Euro

Das Buch soll Jugendliche auf Basis der Soziallehre der Kirche zu einem verstärkten Engagement in sozialen und politischen Fragen anregen. Dieses geschieht in Frage-und-Antwort-Form nach Vorbild des Youcat.

Herzlich willkommen in der Katechetischen Arbeits- und Medienstelle Hannover



Sigrid Nolte

Die Katechetische Arbeits- und Medienstelle Hannover ist eine Einrichtung des Bischöflichen Generalvikariates Hildesheim, Hauptabteilung Bildung und der Katholischen Kirche in der Region Hannover.

Sie richtet sich an ErzieherInnen, Lehrkräfte aller Schulformen mit dem Unterrichtsfach Religion, an pastorale MitarbeiterInnen sowie an die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in den Gemeinden vor Ort.

In der Katechetischen Arbeits- und Medienstelle finden Sie eine große Auswahl an Lehrwerken für das Unterrichtsfach Religion, Arbeitshilfen, Zeitschriften, Materialsammlungen und Legematerialien zur Ausleihe.

Neben den Materialien für den Religionsunterricht finden Sie ebenso Materialien für die religionspädagogische Arbeit in der Kindertagesstätte, für Gottesdienste, für die Erwachsenenbildung, für die Sakramentenkatechese und für die kirchliche Gemeindegemeinschaft.

Gern beraten wir Sie bei der Suche nach geeigneten Medien.

Die jeweils aktuellen Informationen, Öffnungszeiten und Veranstaltungen werden per Aushang und im Internet bekannt gegeben.

Öffnungszeiten:

Montag	14.00 Uhr – 17.00 Uhr
Dienstag	10.00 Uhr – 12.00 Uhr
	14.00 Uhr – 17.00 Uhr
Donnerstag	14.00 Uhr – 17.00 Uhr (keine Beratung)

Bitte beachten Sie die Sonderöffnungszeiten in den Ferien!

Nach telefonischer Absprache ist eine Ausleihe auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Vorbestellungen werden per E-Mail oder telefonisch entgegengenommen.

Am Freitagnachmittag gibt es themenbezogene Angebote für unterschiedliche Zielgruppen. Die Termine und Themen entnehmen Sie bitte der Homepage:
www.kath-kirche-hannover.de

Eine Anmeldung für diese Veranstaltungen ist wünschenswert.

ihre Ansprechpartnerin vor Ort:
Sigrid Nolte

Katechetische Arbeits- und Medienstelle
Clemensstr. 1 · 30169 Hannover
Tel.: 0511/16405-45
E-Mail: Medienstelle@kath-kirche-hannover.de
www.kath-kirche-hannover.de

Hier bitte anmelden

Angebote in der katechetischen Medienwerkstatt in Hannover

Die jeweils aktuellen Informationen, Öffnungszeiten und Veranstaltungen werden per Aushang und im Internet bekannt gegeben.

Öffnungszeiten:
Montag 14:00 Uhr – 17:00 Uhr
Dienstag 10:00 Uhr – 12:00 Uhr
14:00 Uhr – 17:00 Uhr
Donnerstag 14:00 Uhr – 17:00 Uhr (keine Beratung)

Bitte beachten Sie die Sonderöffnungszeiten in den Ferien!

Nach telefonischer Absprache ist eine Ausleihe auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Vorbestellungen werden per Mail oder telefonisch entgegengenommen.

Am Freitagnachmittag gibt es themenbezogene Angebote für unterschiedliche Zielgruppen. Die Termine und Themen entnehmen Sie bitte der Homepage:
www.kath-kirche-hannover.de

Eine Anmeldung für diese Veranstaltungen ist wünschenswert.

1. Halbjahr 2018

Katechetische Arbeits- und Medienstelle Hannover

Herzlich Willkommen in der Katechetischen Arbeits- und Medienstelle Hannover

Sie sind auf der Suche nach Anregungen für Ihren Unterricht, Ihre Gemeinde oder Ihren Gesprächskreis? Die Veranstaltungsreihe „Katechetische Medienwerkstatt“ bietet in jeweils zwei Stunden einen Einblick in verschiedene religionspädagogische Themen und im Zusammenhang Medien sowie deren Einsatzmöglichkeiten vor. Unterstützt wird das von Fall zu Fall durch einen Impuls von einer Spezialistin oder einem Spezialisten. Anschließend gibt es Raum für Fragen, Diskussion, Einschätzungen.

Zu jeder Veranstaltung sind alle Interessierten aus den Gemeinden sowie LehrerInnen aus der Grundschule, der Sek I und Sek II eingeladen. Wir freuen uns auf Sie.

Wann? Jeweils an einem Freitag in der Zeit: von 14:30 bis 16:30 Uhr
Wo? Katechetische Arbeits- und Medienstelle Hannover, Clemensstraße 1, 30169 Hannover.

Die Veranstaltungen der Medienwerkstatt Hannover finden in Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in der Diözese Hildesheim, Geschäftsstelle Hannover, statt.

Themen und Termine der Katechetischen Medienwerkstatt in Hannover im 1. Halbjahr 2018

09. März 2018
Vor Ostern sieht es anders aus. Was gibt's denn so in einer Kirche?
Der Kirchenraum der Basilika St. Clemens wird gemeinsam mit dem TeilnehmerInnen erkundet und ihnen nahegebracht. Ein kompetenter Kirchenführer wird uns auf die Besonderheiten und die Gestaltung – insbesondere in der Osterzeit – aufmerksam machen. Anschließend werden wir uns mit den vorhandenen Medien zu diesem Themenbereich beschäftigen.
Anmeldungen sind erbeten bis zum 02.03.2018.

20. April 2018
Feste im Jahreskreis – „Es geht rund“
Jimmer schön, wenn es was zu feiern gibt! Aber was feiert man genau, was oder wer steckt hinter dem Fest? Bei der Beschäftigung mit diesen Fragen, lohnt es sich auf jeden Fall die Materialien aus der Medienwerkstatt zu bekommen, gibt, um einen Überblick über den Jahreskreis zu bekommen, und wo die großen Feste Ostern, Weihnachten und Pfingsten aussehen, wird an diesem Nachmittag vorgestellt.
Anmeldungen sind erbeten bis zum 13.04.2018.

01. Juni 2018
Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen
Zum Thema „Barmherzigkeit“ gibt es so Einiges zu fragen, zu sagen, zu reden und zu hören. Ganz besonders natürlich für Kinder! Wir wollen der Sache auf den Grund gehen. Eingeladen zum Theologisieren mit uns ist Kaplan Benedikt Heimann. Er wird seine Sichtweisen und Ideen zum Thema mitbringen. So werden wir erst mal selbst ins Theologisieren kommen und dann schauen, wie das kind- und jugendgerecht geht.
Anmeldungen sind erbeten bis zum 25.05.2018.

Katechetische Arbeits- und Medienstelle

Clemensstr. 1

30169 Hannover

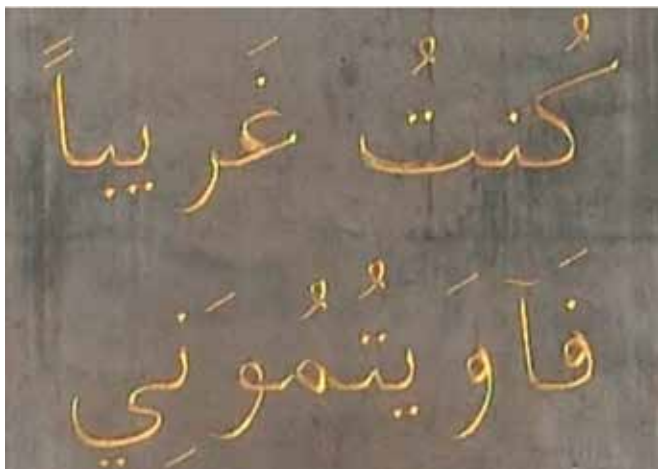
Tel.: 0511/ 16405-46

E-Mail: medienstelle@kath-kirche-hannover.de

www.kath-kirche-hannover.de

Das Fremdlinge und Flüchtlinge Monument

Auf der documenta 14 stand 2017 neben dem großen Parthenon der Bücher schnell ein Kunstwerk im Fokus, das sich positiv mit der Leistung Deutschlands im Rahmen der Flüchtlingskrise auseinandersetzt und dabei auf die Bibel Bezug nahm. Für dieses Werk erhielt der Künstler Olu Oguibe den Kasseler Arnold Bode-Preis. Zur Begründung der Preisverleihung schreibt die Stadt: Oguibe hat sich in seiner Kunst immer wieder und in unterschiedlicher Weise mit Flucht und Migration beschäftigt. Für die diesjährige documenta hat er einen monumentalen Obelisk entworfen, der auf dem zentralen Kasseler Königsplatz steht. ... Auf dem Obelisk ist die Inschrift „Ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt“ aus dem Matthäus-Evangelium in Deutsch, Englisch, Arabisch und Türkisch zu lesen. Ein komplexes Thema wird mit einer so visuell beeindruckenden wie inhaltlich überzeugenden Klarheit auf den Punkt gebracht. „Traditionell ein herrschaftliches Zeichen, weigert sich dieser Obelisk zudem, die königliche Mitte des kreisrunden Platzes zu besetzen, und konterkariert damit subversiv jeglichen absolutistischen Machtanspruch“, erläutert der Vorsitzende des Kuratoriums der Arnold-Bode-Stiftung.



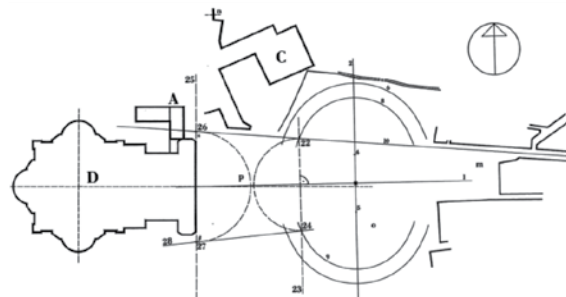
Der Künstler beschäftigt sich mit den Folgen des Flüchtlingsdramas in Europa. Die von ihm errichtete 16 Meter hohe Stele in Form eines afrikanischen Obeliskens trägt an allen vier Seiten dieselbe Inschrift in je anderer Sprache: „Ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt“. Das Zitat aus Matthäus 25, 35 gehört zur Rede Christi als Weltenrichter. Der Satz ist weniger moralisch befehlend, sondern beschreibt eine Urteilsgrundlage, aus der jeder seine eigenen Schlussfolgerungen ziehen kann. (Zudem ist er noch nicht gesprochen, denn er wird nach der Überlieferung des Matthäus erst beim Jüngsten Gericht Anwendung finden). Der Künstler bezieht sich auf ihn, weil er selbst das Trauma der Flucht als Kind miterlebt hat.

Der documenta-Kommentar schreibt dazu: „Die entscheidende Triebkraft seiner Arbeit jedoch sind seine Erfahrungen als Kind in Biafra während des nigerianischen Bürgerkriegs Ende der 60er Jahre. Diese ungeheure menschliche Tragödie hat sein soziales Ich geformt. Wir haben Biafra vor Augen, wenn heute Menschen aus zahlreichen Krisenherden im Nahen

Osten und in Afrika nach Europa flüchten. Wir haben das Leid von Biafra vor Augen, wenn Menschen in großer Zahl in der Straße von Gibraltar im Meer ertrinken. In ihrem kalten Grab haben sie aufgehört umherzuziehen. Sie sind Mahnmale unserer Zeit und ein Appell an uns, über das Zeitalter des Anthropozäns und die vielen katastrophalen Ereignisse der Geschichte mit andauernden Folgen nachzusinnen. Die Vergangenheit als Spiegel der Gegenwart.“ (Ugochukwu-Smooth Bzewi). Und es folgt ein Gedicht von Oguibe:

Der Spiegel gleicht einem Fenster.
Er gewährt uns einen Blick auf den Ort
Von dem wir kommen
Und an den wir nicht zurückkönnen. Wir alle sind Reisende
Auf diesem Weg ohne Ende Zum Umherstreifen verurteilt Ohne Rast.

Gefragt, welche Botschaft sein Kunstwerk habe, geht Olu Oguibe ausführlich auf die biblische Botschaft ein und bezieht sie auf Kassel. Dass dort nicht nur aktuell Flüchtlinge aufgenommen wurden, sondern dass die Stadt seit 400 Jahren eine Kultur der Aufnahme von Migranten (Hugenotten) hat, ist für ihn ebenso wichtig wie der Verweis auf die türkischen Gastarbeiter und die jetzigen Flüchtlinge. Dagegen gäbe es andere Länder, die sich christlich nennen, die das nicht geleistet hätten. Oguibe verweist auf den humanitären Kern der jesuanischen Botschaft. Er selbst sei kein religiöser Mensch, glaube aber, dass die Worte Jesu im Matthäusevangelium über die spezifische Religion hinaus Bedeutung hätten: „Für mich ist es eine universelle humanitäre Botschaft.“ Oguibe geht auch darauf ein, warum er ausgerechnet einen Obelisk gewählt hat. Er sagt, der Obelisk sei ein afrikanisches Symbol, das von Europäern geraubt wurde, um es als Herrschaftssymbol einzusetzen. Er gebe nun als Afrikaner den Europäern aus freier Entscheidung einen Obelisk in Anerkennung humanitärer Leistungen. Aber er verweigere den Herrschaftsgestus, indem er den Obelisk dezentral errichte.



IX Die großen Linien des viereckigen Platzes

Nun gibt es auf dem Petersplatz in Rom auch einen nur scheinbar zentralen Obelisk. Aber auch dieser steht wahrnehmbar leicht dezentriert auf dem Platz und bis heute kann man streiten, ob Domenico Fontana 1586 dies mit Absicht oder aus Versehen getan hat. Die Irritation, die in der De-Zentrierung liegt, ist aber eine heilsame.



„Ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt.“, Olu Ogube: Das Fremdlinge und Flüchtlinge Monument (2017), Beton 3x3x16,3 m (foto: Reinhard Kuhlmann)